232. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Donnerstag, 31. Dezember 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H. / Hauptgeschäftst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg. G.m.b.H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg. G.m.b.H. Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Zentrumsführer als Knechte des freimaurerischen Völkerbundes

Das Betteln um Schreiberposten — Heraus mit den Namen der Völkerbundslakaien!

Leichenfledderer

Der Eintritt in den Bund der Sklavenhalter steht bevor, und wie es sich gehört, haben sich die Vertreter der diplomatischen Fremdenlegionen sofort beeilt, ihre Dienste im Sekretariat des Völkerbundes anzubieten. Da diese Beamtenstellen gut bezahlt werden, so ist das ja angesichts der „sozialen" Einstellung des frommen Zentrums und der antikapitalistischen Sozialdemokratie selbstverständlich. Führende „katholische" Zentrumsbrüder haben beim Freimaurer und Generalsekretär des Völkerbundes, Drummond, gebettelt, doch an der Leichenfledderei der Novemberdemokratie teilhaben zu dürfen. Drummond hat bisher den Takt gehabt, diese echten Parlamentarier nicht anzugeben. Ob er es überhaupt tun wird, steht dahin, da er durch sein Wissen diese übereifrigen Knechte unserer Feinde ebenso an der Angel hat, wie die Regierungen jene bezahlten Spione von 1914—1918, deren Namen und Tätigkeit sie nicht preisgeben, um sich ihre Dienste auch weiter zu sichern und ihren großen heutigen Einfluß nicht zu gefährden. Wie es heißt, wird Drummond bald persönlich nach Berlin kommen; da wird er ja Gelegenheit haben, die frommen Brüder vom Zentrum nacheinander unter vier Augen zu sprechen und für die fetten freimaurerisch-jüdischen Pfründe in Genf auch die richtige Bedienung sicherstellen.

Man versuchte anfangs die Tatsache der jämmerlichen Bettelei abzuleugnen. Keine „Partei", hieß es, sei hieran beteiligt. So unschlau sind unsere Parlamentarier natürlich nicht, offiziell im Namen einer ganzen Partei ihre Dienste anzubieten. Man tut das als „Privatperson" mit dem gleichen Erfolg. Und daß es geschehen ist, ist nicht mehr zu leugnen. Wir haben also am Ende des glorreichen Jahres 1925 eine neue Enthüllung des „Geistes", der uns nach Locarno geführt hat.

Wir fordern die Bekanntgabe der Namen jener Leute, die die Schamlosigkeit besessen haben, sich als Sklavenhalter unserer Feinde anzubieten!

Um die Besatzungsfristen

London, 30. Dez. Die französische Regierung hat, wie vor einiger Zeit in London, jetzt auch in Washington andeuten lassen, daß sie bereit wäre, die Zeitspanne für die Besetzung des Rheinlandes in Übereinstimmung mit dem Vertrag von Versailles abzukürzen, falls Deutschland wirtschaftliche Zugeständnisse machen wolle. Sie habe besonders auf den Handelsvertrag mit Deutschland hingewiesen. Ferner wurde der Vorschlag gemacht, deutsche Eisenbahnobligationen auf den Markt zu bringen (das heißt sich endgültig auszuliefern), wodurch Frankreich einen bedeutenden Gewinn im Hinblick auf die Reparationsanteile erhalten würde. Ein weiteres Moment einer deutsch-französischen „Annäherung" sei nach den Berichten aus Washington eine wirtschaftliche Verständigung zwischen den Industriellen der beiden Nationen, die bereits so gut wie abgeschlossen wäre. Deutschland wolle jedoch, so heißt es, noch die Stabilisierung des französischen Franken abwarten, ehe die geheimnisvollen Abmachungen endgültig werden.

Eine Konferenz über Finanzierung der Notstandsarbeiter

Berlin, 30. Dez. Am 4. Januar findet zwischen Reich und Ländern eine Beratung statt, in der in erster Linie das Problem der Finanzierung der Notstandsarbeiten zur Beschäftigung der Erwerbslosen geklärt werden soll.

Errichtung einer Preußischen Landes-Preisprüfungsstelle

Berlin, 30. Dez. Wie das „Berliner Tageblatt" mitteilen kann, wird durch einen in der nächsten Nummer des Preußischen Ministerialblattes erscheinenden Erlaß des Ministers des Innern und des Handelsministers die Mittlere Preisprüfungsstelle für Berlin und die Provinz Brandenburg in eine Landespreisprüfungsstelle für ganz Preußen umgewandelt. Ihre Tätigkeit beginnt bereits am 1. Januar 1926. Der Zweck ist, den Kampf gegen Preisüberschreitungen von einheitlichen Gesichtspunkten aus zu zentralisieren.

Eingehen des „Völkischen Kuriers"

Wie jetzt endgültig feststeht, stellt der „Völkische Kurier", München, ab 31. Dezember, sein Erscheinen ein.

Geplanter Kommunistenputsch in Riga

Riga, 30. Dez. Wie erst heute bekannt wird, ist hier kurz vor Weihnachten ein kommunistischer Putschplan aufgedeckt worden. Die Verschwörer versuchten am Weihnachtstage die Kasernen und Arsenale zu besetzen und die Offiziere zu entwaffnen. Besondere Hundertschaften waren bestimmt, das Palais des Staatspräsidenten, die Ministerien und die Polizeiverwaltung zu stürmen. Die Polizei hat zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich auch mehrere Russen, die eine hervorragende Rolle bei der Organisation des Handstreichs gespielt haben sollen.

Der Kampf um die Abrüstung in Polen

Warschau, 30. Dez. In der gestrigen Sitzung des Militärischen Ausschusses des Siem fand eine außerordentlich erregte Debatte über die Verminderung des Heeres statt. Als erster sprach der Sozialist Liebermann (Jude), der ausführte, daß nach dem Abschluß des Locarnovertrages keine Notwendigkeit mehr bestehe, die polnischen Grenzen weiterhin so zu schützen wie bisher. Deutschland sei durch Locarno gebunden und bedeute keine Gefahr mehr für Polen. Die Sowjetunion sei im fernen Osten beschäftigt. Die polnische Regierung müsse die Gelegenheit benützen und die Ausgaben für das Heer soviel wie möglich herabzumindern. Abgeordneter Liebermann stellte den Antrag, die Militärdienstzeit von zwei Jahren und den Heeresbestand von 280 000 auf 150 000 Mann herabzusetzen. Von der Regierung wurde mitgeteilt, daß die Regierung einen Plan ausarbeite, wonach die Militärdienstzeit ab 1. Januar 1926 auf eineinhalb Jahre und die Zahl der Soldaten auf 200 000 ermäßigt werden soll. Die Aussprache wird nach Neujahr fortgesetzt werden.

Die Opposition in Frankreich

Paris, 30. Dez. Die Sozialistische Provinz-Föderation des Sarthe-Departements hat eine Entschließung angenommen, in der eine aktive Mitarbeit der sozialistischen Parteien an der Regierung gefordert wird. Senator Reboul stellte die Forderung auf, daß die Umbildung des Kabinetts durch eine gerechte Verteilung der Sitze auf die Linksgruppen durchgeführt werden müsse. Diese Entschließung, wie andere Entschließungen anderer Verbände ändern nichts an der Tatsache, daß eine Mehrheit gegen den Gedanken der aktiven Mitarbeit vorhanden ist. Die Sozialistische Föderation Nordfrankreichs, die sich mit 423 Stimmen gegen die Beteiligung ausgesprochen hat, verlangt, daß die Entscheidung des außerordentlichen sozialistischen Kongresses schon jetzt festgelegt werde.

Neue Kampftätigkeit in Marokko

London, 30. Dez. Nach einer Reutermeldung aus Rabat hat im Taza-Abschnitt eine neue Operation begonnen, deren Ziel in der Einnahme der Stadt Benur liegt. Die Aktion wird von den französischen Truppen, die durch Artillerie und Flugzeuge unterstützt werden, ausgeführt und entwickelt sich günstig.

Nach einer Meldung aus Madrid kam es zu einem Kampf der spanischen Truppen mit den Rifleuten, der mit einer Niederlage der Rifleute endete. Elf Dörfer haben sich den Spaniern unterworfen.

Die französische Kammer hat mit 411 gegen 29 Stimmen beschlossen, der Regierung die verlangten Kredite in Höhe von 2 090 000 Franks zu bewilligen, einschließlich der Ausgaben für Truppenverlegungen und Transporte, für die Levante- und Marokkoarmee.

Die Zusammenkunft Mussolini-Chamberlain

Rom, 30. Dez. Mussolini traf gestern in Rapallo ein, wo er mit Chamberlain eine Unterredung hatte. Dieser Unterredung wird in römischen politischen Kreisen große Bedeutung beigemessen, da Mussolini anscheinend versuchen wird, Chamberlain die politische Auswirkung eines für Italien günstigen Schuldenabkommens vor Augen zu führen, um gewisse, beim englischen Schatzamt noch bestehende Widerstände, die Italien sehr beunruhigen, zu beseitigen. Das russisch-türkische Abkommen, das hier in Rom, als gegen das britische Weltreich gerichtet, betrachtet wird, zumal Tschitscherin nach seiner Abreise von Berlin keine Verständigung mit Chamberlain gesucht hat, wird Mussolini hierbei voraussichtlich als Druckmittel benutzen. Allerdings kann nach dem „Massagero" von einer akuten Konfliktgefahr durch den russisch-türkischen Vertrag nicht gesprochen werden, wohl aber von einer Neuorientierung, deren Rückwirkung sich auf dem Balkan und auch im weiteren Europa fühlbar machen würde. Italien wird jedenfalls das Ergebnis der Londoner Verhandlungen als Prüfstein für die englische Freundschaft betrachten.

Regierungsumbildung in London?

London, 30. Dez. „Evening News" melden, daß Ministerpräsident Baldwin unmittelbar nach Neujahr eine Umbildung des Kabinetts vornehmen werde.

Kemal Pascha für Kriegsbereitschaft

Konstantinopel, 30. Dez. In einer Sitzung des obersten Kriegsrats der türkischen Republik erklärte Mustapha Kemal Pascha, es sei unbedingt notwendig, die Armee schlagbereit zu halten. Auch müsse die Frage der Vergrößerung des stehenden Heeres von neuem aufgeworfen werden.

Die Internationale Wirtschaftskonferenz

Genf, 30. Dez. Nach Mitteilung des Generalsekretärs des Völkerbundes haben die Persönlichkeiten, die gemäß dem Beschluß des Völkerbundsrates gefragt wurden, ob sie bereit sind, an der Vorbereitung der Internationalen Wirtschaftskonferenz mitzuwirken, zustimmend geantwortet. Es sind im ganzen 35 Persönlichkeiten aufgefordert worden. Zum Vorsitzenden der vorbereitenden Kommission hat der Rat den früheren schweizerischen Bundespräsidenten Gustav Ador, den Vorsitzenden der Wirtschaftskommission des Völkerbundes, gewählt. Er hat die Wahl angenommen.

Die Neujahrsgabe im Dawesland

Sprunghaft steigende Arbeitslosigkeit

Die katastrophale Arbeitslosigkeit nimmt weiter sprunghaft zu. Aus allen Gegenden Deutschlands kommen Alarmmeldungen:

Innerhalb der letzten 14 Tage hat sich die Zahl der Erwerbslosen in Stuttgart von 7200 auf 14 900 verdoppelt. Die Entlassungen und ebenso die Arbeitszeitverkürzungen werden in fast allen Berufszweigen immer häufiger. Außerdem benutzen viele Betriebe die Weihnachtszeit, um eine zwei- bis dreiwöchige Arbeitspause eintreten zu lassen. Besonders ungünstig ist die Lage der Metall-, Goldwaren- und Uhrenindustrie. Die Lage der kaufmännischen Angestellten ist geradezu trostlos. Auf 1100 Bewerber entfallen nur sieben offene Stellen.

Die Zahl der Erwerbslosen in Bayern ist von 102 000 am 15. auf 120 000 am 24. Dezember gestiegen. Das ist das Vierfache von Anfang November. Um den Ausgabenetat, der nur den dritten Teil der notwendigen Summe beträgt, zu erhöhen, wurden die Abzüge für die Arbeiter und Angestellten, die hiermit die gesteigerten Kosten der Erwerbslosenfürsorge tragen müssen, von 1,5 auf 3 Prozent erhöht.

In der Zeit vom 1. bis 15. Dezember ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge von 673 315 auf 1 057 031, d. h. um rund 57 Prozent, gestiegen. Im einzelnen hat sich die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 613 712 auf 964 012, die der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger von 59 603 auf 93 019 erhöht. Diese Ziffern sind aber schon 14 Tage alt und inzwischen sicherlich beträchtlich überholt.

Das Landesarbeitsamt Berlin meldet: „Die rückläufige Bewegung auf dem Arbeitsmarkt ist noch nicht zum Stillstand gekommen. Die Steigerung der Arbeitslosigkeit hält bei einem weiteren Rückgang offener Stellen unvermindert an. Bisher sind auch noch keine Anzeichen beobachtet worden, die auf eine baldige Besserung der Beschäftigungsverhältnisse schließen lassen. Es muß vielmehr damit gerechnet werden, daß die Arbeitslosigkeit noch weiter steigen wird. Betriebseinschränkungen, -stillegungen, Werksbeurlaubungen und Einführung von Kurzarbeit nehmen ihren Fortgang.

Es waren 153 423 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen, gegen 141 282 der Vorwoche. Darunter befanden sich 107 954 (99 261) männliche und 45 469 (42 021) weibliche Personen. Unterstützung bezogen 70 399 (56 633) männliche und 21 372 (16 856) weibliche, insgesamt 91 771 (73 489) Personen, davon bei Notstandsarbeiten beschäftigt 895 (1015). Die Zahl der zu gemeinnützigen Pflichtarbeiten überwiesenen betrug 60 gegen 47 der Vorwoche."

Diese Ziffern sind in der Woche vor Weihnachten erstellt, dürften also heute gleichfalls überschritten sein.

Nach den letzten Zählungen sind im unbesetzten Gebiet 567 000 Personen erwerblos, im besetzten Gebiet 102 000. Nach einer Mitteilung ist im Verlauf der letzten Wochen die Zahl der Erwerbslosen um rund vier Prozent gestiegen. Einzelne Gemeinden weisen sogar eine Verdoppelung auf.

Das ist die „beispiellose Blüte", welche sogenannte Wirtschaftler und Sozialpolitiker dem deutschen Volk, dem deutschen Arbeiter mit Annahme der Dawesgesetze verheißen haben. In der Tat, an der Schwelle zum neuen Jahr sehen wir den Dawespakt in voller Wirksamkeit. Wie wird es in unserem Vaterlande sein, wenn er einmal zehn oder zwanzig Jahre in Kraft war!

Marschier' oder verreck'!

Die franz. Fremdenlegion und der Schandvertrag von Versailles

Die Devise „Marschier' oder verreck'!" hat der französische General der Fremdenlegion, de Négrier, für die Fremdenlegionäre geprägt. Sie kennzeichnet treffend den Geist der Einschätzung und Behandlung der Fremdenlegion in Frankreich. Dieser Geist äußert sich auch deutlich in dem krassen Unterschied, der zwischen der legitimen französischen Truppe — die auf die Trikolore mit dem Wahlspruch „Ehre und Vaterland" vereidigt wird — und der „illegitimen" französischen Fremdenlegion, die Frankreich auf die Legionsfahne mit dem Wahlspruch „Tapferkeit und Disziplin" schwören läßt, gemacht wird.

Nach Auffassung der Franzosen sind „Ehre" und „Vaterland" Begriffe, die für die Fremdenlegionäre nicht in Betracht kommen. Es genügt ja, daß diese für die „grande nation" ihr Blut verspritzen und — für die Machtstellung Frankreichs in der Welt, die wichtigste Stütze bilden!

Die Fremdenlegion bedeutet für Frankreich eine ungeheure Ersparnis an französischem Blut, an Arbeitskräften und an Geld, ohne Anerkennung einer rechtlichen oder moralischen Verpflichtung den Legionären gegenüber. Mit einem lächerlich geringen Tagessold von 50 Centimes und 10 Pfennig wird der Legionär „gelöhnt". Der anspruchsloseste und schlechtest bezahlte Arbeiter der Welt, der chinesische Kuli, bekommt täglich mindestens 50 Pfennig, also immer noch fünfmal mehr als der Legionär, und ohne, als Söldner letzter Klasse und gehetztes Arbeitstier, noch sein Blut verspritzen zu müssen.

Was würde Frankreich aber für 50 000 französische Legionäre, falls es diese überhaupt aus seinen Landeskindern, angesichts der Anforderungen und des mörderischen Klimas der Kolonien rekrutieren könnte, allein an Sold verausgaben müssen? Statt 5000 M. mindestens 50 000 M. täglich, ungerechnet die Pensionen und Verantwortungen, die Frankreich in diesem Falle nicht, wie bei den Fremdenlegionären, nach denen „kein Hahn kräht", wenn sie im Wüstensand verscharrt oder liegen gelassen werden, ablehnen könnte. Zudem würde in Frankreich, wo sich das „Kleinkindersystem" immer mehr allen „Gegenmaßnahmen" zum Trotz — eingebürgert, der Ausfall von 50 000 jungen und gesunden Franzosen, — und junge und gesunde Männer kommen für die Tropen nur in Frage — auf dem Arbeitsmarkt, aber auch bald in Bevölkerungsstatistik, sehr unangenehm ins Auge fallen. Bei der zunehmenden Aktivität der Eingeborenen ergeben sich erbitterte Kämpfe. Diese und das mörderische Klima bringen mehr und immer mehr Verluste, die Ersatz fordern. Einige Wiederholungen von Verlustlisten und Ersatzforderungen würden, bei der Mentalität der Franzosen, jeder französischen Regierung zum Verhängnis werden.

Bei dem erwachenden Selbstbewußtsein und Freiheitsdrang der Eingeborenen, — geweckt und gestärkt auf europäischen (französischen) Schlachtfeldern — suchen die farbigen Völker Wege zu einem selbständigen Staatsleben. In der Folge entstehen Feindseligkeiten. In richtiger Erkenntnis der darin liegenden Gefahr, hat das französische Kabinett im Jahre 1923 den Etat der Fremdenlegion auf 50 000 Mann erhöht. Die Frage, ob inzwischen „unter dem Druck der Verhältnisse" dieser Etat inoffiziell nicht schon wieder erhöht wurde, steht offen! Das dürfte jedoch feststehen, daß weitere Bestandserhöhungen und der Ersatz der schweren Verluste in Marokko und in Syrien aus eigenem — französischem — Menschenmaterial Frankreich bald seine Kolonialarmee und damit auch seine Weltmachtstellung kosten würde!

Die Hauptaufgabe der französischen Fremdenlegion, die Sicherung der Aushebung und Ausbildung der farbigen Hilfstruppen für Frankreich, — mit fremden, billigem Blut — bedeutet für die ganze zivilisierte Welt eine Frage, die den Weltfrieden, Kultur und Zivilisation berührt.

Die französische Werbe-Propaganda für die Fremdenlegion arbeitet in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Donaumonarchie (in der „Kleinen Entente", Polen, Tschechien, Jugoslawien und Rumänien) offen und frechdreist, in Deutschland und Österreich-Ungarn „heimlich-unheimlich". Die Werber suchen bei uns ihre Opfer sogar in den Lokalen der abnorm und krankhaft Veranlagten auf, und versprechen letzteren paradiesische Zustände drüben... Leider finden sie auf diese Art Willige, unterschreiben diese nicht schon hier das verhängnisvolle Papier, dann drüben, unter dem Druck der bittersten Not um so sicherer!

In der Presse der „Kleinen Entente" bringt die französische Werbepropaganda „Erlebnisse von Legionären" und „interessante Unterhaltungen mit Legionssoldaten", die von Lügen und Schönfärbereien strotzen. Kameradschaft, gute Behandlung, vorzügliche Verpflegung und Löhnung, ja, sogar „gute Fortkommensmöglichkeiten", werden im rosigsten Licht geschildert. Natürlich ist alles Lug und Trug und für den Erfolg, Leichtgläubige zu finden, berechnet und um Stimmung für die Legion zu machen.

Die Werber praktizieren in der „Kleinen Entente" noch gemeinere Taktik, um der Legion Menschenmaterial zuzuführen, indem sie Erwerbslose, Gestrauchelte, Landstreicher und Abenteurer, — leider vorwiegend Deutsche und Österreicher — unter Versprechung von lohnender Arbeit nach Frankreich locken. Die Opfer werden dort nach kurzer Zeit, unter gesuchten Vorwänden entlassen, und fallen, von Hunger und Not getrieben, programmäßig den lauernden Werbern in die Hände. Meist im Rausch unterschreiben sie das, den wenigsten in französischer Fassung verständliche Papier, und verschreiben sich damit für volle fünf Jahre auf Tod und Verderben der französischen Fremdenlegion. Zu spät erwachen die armen Opfer aus dem wüsten Traum und trösten sich schließlich mit den vielen Versprechungen, die man ihnen betreffend gute Behandlung usw. machte. Aber nur zu bald bekommen sie mannigfach zu fühlen, daß man sie in gemeinster Weise belogen und betrogen hat. Mit grausamer Strenge werden die Legionäre als Tiere in Menschengestalt gewertet und behandelt. „Marschier' oder verreck'!" heißt es im nackten Sinn der Worte. Ohne jegliche Rücksicht auf körperliche Beschaffenheit oder Gesundheit müssen die Unglücklichen für jämmerliche Löhnung und Verpflegung, neben einem harten Pensum soldatischer Exerzierarbeit bis zum Blutschwitzen noch härteren Arbeitsdienst in den giftgeschwängerten Tropen leisten, indem sie zur Eroberung und Erschließung weiteren Landes für Frankreich kämpfend und schuftend immer südlicher in die Wüste vordringen! Wer diesen schrecklichen Strapazen erliegt und nicht mehr weiter kann, den überläßt man erbarmungslos dem unerbittlichen Schicksal der unendlichen Wüste. Der Legionär ist ja vogelfrei! Er ist ein guter Soldat und Arbeiter, aber „er gehört zum Auswurf der Menschheit". Das sind durch die Zeit geheiligte Auffassungen der Franzosen, die sich noch in einem anderen Ausspruch desselben Generals de Négrier widerspiegeln: „Legionäre, ihr seid Soldaten um zu sterben, ich schicke Euch dorthin, wo man stirbt!" Das ist französischer Sadismus in der Potenz! Wo bleibt da die Humanität und Ritterlichkeit, damit sich die Franzosen brüsten?

Die Schamröte muß uns ins Gesicht steigen, bei der Feststellung, daß leider mindestens 70% der Fremdenlegionäre Deutsche sind. Wenn die amerikanische „Hearst-Presse" heute Zahlen über Bestand und Verluste der Deutschen in der Fremdenlegion veröffentlicht, dann geschieht dies sicher „auftragsgemäß" in der Absicht „uns zu beruhigen".

Den effektiven Bestand an Deutschen in der Legion betreffend, bedarf hier eine große Gaunerei der Franzosen besonderer Erwähnung. Frankreich registriert nur in Deutschland selbst geworbene Opfer als Deutsche, dagegen werden die vielen Deutschen in der „Kleinen Entente", die, wie vor geschildert, der Legion in die Arme getrieben werden, als Angehörige des Staates, in dem sie „geschnappt" wurden, „verbucht". Das ist gemeinster Betrug und Diebstahl an deutschem Blute. Aber auch ein raffinierter Schachzug gegen unsere Abwehrpropaganda! — Wenn die „Hearst-Presse" heute an deutschen Verlusten in Marokko 2500 Tote und 5000 Verwundete zugesteht, dann können wir die doppelten Zahlen als annähernd richtig annehmen. — Deutscher Blutzoll für ein sadistisches Frankreich, eine Kulturschande für die ganze zivilisierte Welt!

Laut Statistik und Weltkriegserfahrung werden 30 bis 35% der Verwundeten gänzlich oder teilweise invalide. Der Prozentsatz dürfte in der Legion noch viel höher sein. Frankreich setzt nun seiner Gemeinheit die Krone auf, indem es Invalide der Fremdenlegion, körperlich und seelisch völlig ruinierte Menschen, mit sage und schreibe 10 Franken (2 Mark) „Entschädigung" „ritterlich" per Schub über die französische Grenze eskortiert! Ein eklatantes Beispiel gallischer „Dankbarkeit" und Humanität, das eine rächende Nemesis vergelten möge.

Es spricht Bände, wenn eine Großmacht und kulturell „führende" Nation es mit ihrem Ansehen in der Welt in Einklang bringt, ihre wertvollste weiße Truppe in den Kolonien aus Elementen zu rekrutieren, die sie als Menschen der niedrigsten Klasse wertet und behandelt. Hundeschnauzig setzt sich diese „grande nation" über alle Rücksichten, ihren Vorfahren und der Kultur und Zivilisaiton gegenüber, hinweg. Solche unerhörte und beispiellose Auswucherung der Sünde und des Verbrechens an der Menschheit, aber auch der Unwissenheit und sträflichen Duldung solchen Elends, im 20. Jahrhundert, muß bei den, Wahrheit, Moral und Humanität respektierenden Nationen Bedauern und Verachtung gegen die gallische Nation auslösen.

Schmerzlich ist die Feststellung, daß die wenigsten Legionäre sich dessen bewußt werden, daß sie Frankreich helfen, Europa zu ruinieren und die Zivilisation zu schänden, indem sie den Franzosen ein mächtiges farbiges Heer sichern, welches mit der Fertigstellung der Saharabahn, und mittels der verstärkten französischen Flotte, zur Weltgefahr wird. Sie sichern Frankreich ferner die Kolonien, die die gallische Nation mit eigenem Menschenmaterial zu halten außerstande wäre. Sie sichern damit aber auch die französische Wirtschaft und Industrie und schonen französisches Soldatenblut, dafür ihr „wertloses Legionärblut" verspritzend! So ermöglichen sie Frankreich einen wirtschaftlich und militärisch erfolgreichen Kampf gegen Unterdrückte und die Herausforderung Europas, aber auch die Herausforderung der unterschätzten farbigen Rassen, die sich, — nun selbstbewußt — nicht nur gegen den französischen „Herren" erheben, sondern auch gegen die übrigen Kolonisatoren, überhaupt gegen die weiße Rasse, mit fanatischer Begeisterung kämpfen. In dieser Feststellung liegt blutigster Ernst:

England hat seine Landeskinder aus diesem menschenunwürdigen Söldnertum, ohne Rücksicht auf Mühen und Opfer, erlöst. **Warum geschieht von Seiten Deutschlands und seiner Freunde, nichts zur Befreiung unserer Landeskinder, überhaupt nichts gegen diese schmachvolle, mittelalterliche Institution? Ja warum?**

Die restlose Beseitigung dieser Kulturschande ist eine politische und kulturelle Frage von höchster wirtschaftlicher und sozialer Bedeutung, nicht nur für uns, sondern für die ganze Kulturwelt.

Im Versailler Vertrag haben sich die Franzosen „das Recht" gesichert, Deutsche nach Belieben in die Fremdenlegion einzustellen. Die Beseitigung dieses „Zugeständnisses" zu fordern, ist, — nächst der Kriegsschuldlüge — von größter Bedeutung für Deutschland. Diese Forderung wird für Frankreich „ein Schlag ins Kontor" bedeuten!

Im Interesse unseres Ansehens und unserer Ehre müßte es — kraft unseres Rechtes — heilige Pflicht der deutschen Regierung sein, in diesen beiden Fragen eine deutliche Sprache zu führen, zumal es sich um die Hauptstützen des Versailler Schanddiktates handelt. Aber man wird nicht...

Soll der „Geist" von 1926 uns tatsächlich Gleichberechtigung und politische Erfolge bringen, und soll das Geraune der Gegenseite von einer „Großmacht Deutschland" ernst zu nehmen sein, dann müssen erst diese Hauptstützen des Versailler Vertrages fallen, dann fällt auch dieser, und dann wird die Welt endlich an den ersehnten Völkerfrieden glauben dürfen!

Bis dahin prägt der Versailler Vertrag auch für uns blutigernst die Devise: „Marschiert oder verreckt", — also marschieren wir, **und zielbewußt voran, bevor wir verrecken!**

Die quantitative Seite der Judenfrage

Das jüdische Volk stellt trotz seiner scheinbar tiefen Zerklüftung in viele Parteien einen einzigen Organismus dar. Die Gegensätze zwischen den Parteien betreffen nicht das Ziel, sondern nur die Wege zum Ziel.

Wie sind nun aber die quantitativen Verhältnisse der Gesamtjudenheit?

Wie groß ist sie überhaupt, und wie sind die Wachstumsverhältnisse? Der „Jüdische illustr. Kalender auf das Jahr 5685" (1924—25), Berlin W. 15, bringt zu diesen Fragen sehr interessantes Material. So sagt darin z. B. David Trietsch: „Die meisten jüdischen Statistiker sind noch immer der Ansicht, es sei der beste Schutz der Juden, wenn man sie „nicht sieht" — und die meisten jüdischen Statistiken verkleinern mit allen Mitteln (mit veralteten Ziffern, mit Rechenfehlern, mit verkleinernden Zusammenstellungen, mit Ignorierung der Wachstendenzen und mit Übertreibung der schädlichen Faktoren) den tatsächlichen Status der jüdischen Welt." Das ist sehr aufrichtig. Die staatlichen statistischen Erhebungen werden immer sabotiert. Hingegen haben sie für eigenen Gebrauch eigene Bureaus geschaffen, so das Bureau für Statistik der Juden, Berlin W, Steglitzerstraße 9.

Die Zahl der Juden wird offiziell immer mit rund 15 Millionen angegeben. Den jüdischen Kalender zufolge gab es aber:

Im Jahre 1800	3 Millionen,
im Jahre 1881	7.2 Millionen,
im Jahre 1900	10 Millionen,
im Jahre 1924	18 Millionen Juden.

Dazu sagt er:

„Wir sind durchaus nicht im Untergang begriffen, wie manche unter unseren Freunden wie Gegnern glauben, sondern wir haben eine Vermehrungstendenz, wie keine andere Nation des europäischen Kulturkreises. In der einen letzten Generation vor dem Weltkriege — innerhalb der 33 Jahre zwischen 1881 und 1914 — stieg die jüdischen Weltziffer auf das doppelte, während bei den am günstigsten gestellten anderen Kulturvölkern ein ähnliches Wachstum an 70 Jahre beanspruchte. Hält diese Zunahme nur einigermaßen an, so dürften wir in etwa 30 Jahren, also um 1950 herum, ungefähr bei 30 Millionen halten, und es sollte klar sein, daß wirkliche staatsmännische Überlegung unterscheiden wird zwischen untergehenden oder stagnierenden Nationen und solchen, die in so starkem Aufschwung begriffen sind."

Aber auch diese Ziffern sind bestimmt zu niedrig gehalten.

Ein Beispiel wird es zeigen.

Für Wien im Jahre 1913 gibt die staatliche offizielle Statistik 201.513 Juden, der jüd. ill. Kalender 280 000 Juden an, währenddem in Wahrheit 420 000 mos. sich zu diesem Zeit-Ganze richtig, so wären im Jahre 1924 statt 18 plus Taufjuden und konfessionslose Juden) dürften damals sicher 600 000 dort gelebt haben.

Unter der Annahme, daß es den Juden in allen Ländern gelingt, mit dem gleich hohen Gütegrad ihren wahren Stand zu verschleiern, und so wäre der Schluß vom Teil auf das richtig wäre, so wären im Jahre 1924 statt 18 Millionen mos. in Wahrheit 27 Millionen mos., resp. in Wahrheit 38.5 Millionen Rassejuden, und bei gleicher Vermehrungstendenz wie heute im Jahre 1950 statt 30 Millionen mos. in Wahrheit 40 Millionen mos., resp. in Wahrheit 69 Millionen Rassejuden zu erwarten!

„Ums Jahr 1800 gab es 3 Millionen Juden. Die Zahl der gesamten Menschheit betrug damals rund 1 Milliarde. Gegenwärtig zählt die Menschheit 1.8 Milliarden, die Judenheit 18 Millionen. Ein Aufstieg innerhalb 124 Jahren von einem Drittel auf ein Ganzes!"

Laut jüd. Kalender beträgt nach Vorkriegsfeststellungen für die Gesamtjudenheit

die Geburtziffer	33 pro 1000
die Todesziffer	12 pro 1000
der Überschuß	21 pro 1000

Das bedeutet ein tägliches Wachstum um zirka 1000 Seelen, resp. eine Verdoppelung in 33 Jahren!

Wie sieht es aber bei anderen Völkern aus? Für Deutschland sagen 2 Ziffern alles.

1925 ist die Geburtenziffer 20 pro 1000, das Beobachter. — Judenfrage Erhaltungsminimum aber 21. Es kann sich nicht einmal mehr erhalten.

Man glaube nicht, daß das Differieren der Geburtenziffern zweier Völker einen geringen Einfluß habe.

Dr. Fritz Lenz sagt in seiner ausgezeichneten „Rassenhygenie" (Baur, Fischer, Lenz, Grundriß der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygenie, Lehmanns Verlag, München) über die Intensität der Auslese: „Angenommen in einer Bevölkerungsgruppe A gelangten von jedem Ehepaar im Durchschnitt drei Kinder nach 33 Jahren wieder zur Fortpflanzung, in einer Bevölkerungsgruppe B dagegen vier nach je 25 Jahren. Wenn bei einer gegebenen Zeit die beiden Gruppen je die Hälfte der Bevölkerung ausmachten, so würde doch schon nach 100 Jahren die Gruppe A 17.5 Prozent der Bevölkerung ausmachen, die Gruppe B dagegen 82.5 Prozent. Und nach 300 Jahren würde das Zahlenverhältnis 0.9 : 99.1 betragen. Diese Unterschiede bleiben hinter den wirklich in unserer Bevölkerung vorkommenden sogar noch zurück. Das ist der Weg, auf dem Rassen verschwinden.

Wenn uns die Bedutung dieser Frage klar ist, verstehen wir auch, warum die Juden durch Presse, Film und Vorträge eine so gewaltige Propaganda gegen den Mutterschaftszwang (bei uns) und für die Kinderverhütung (bei uns) machen. Warum sie sich da insbesondere an die letzte, eine relativ große Kinderzahl aufweisende, arische Berufsgruppe, an die Arbeiterschaft, wenden. Was wird das zur Folge haben?

Alle diejenigen, die den Zusammenhang zwischen Kinderzahl und eigenem Wohlleben erkennen werden, alle die über die nötigen geistigen Fähigkeiten verfügen, die Verhütung sicher

durchzuführen, alle diejenigen, die die Energie besitzen in allen Lagen und Stimmungen (also sicher nicht die Alkoholiker) konsequent zu bleiben, also die Klugen und Energischen werden dieser Propaganda zum Opfer fallen, falls es nicht gelingen sollte das Verantwortungsgefühl für ein anvertrautes Erbe zu wecken.

Von großer Bedeutung in biologischer, aber auch in politischer Hinsicht sind die Gebiete mit vermischter Grenze, die Vermischten, Bastardierten. Ziffernmäßig sind sie nicht zu erfassen. Nur für einen Stand, für den Adel wurde der Versuch unternommen, das Einfließen jüdischen Blutes zu kontrollieren. Waren die Resultate auch nicht sehr zuverlässig, so zeigten sie dennoch ungefähr, wie weit da schon die Vermischung ging. Die steigende Tendenz zur Vermischung zeigt sich aus einer Amsterdamer jüdischen Statistik, die für diese Stadt nachweist, daß sich die Zahl der jüdischen Ehen in der Periode 1909 bis 1917 gegenüber dem Zeitraum von 1899 bis 1908 um 13 Prozent, die Zahl der Mischehen aber um 104 Prozent vermehrt hat. Interessant ist die Tatsache, daß die jüdischen Frauen 1.87 mal soviel Mischehen eingehen als jüdische Männer. Seit Beendigung des Krieges wurden die rassischen Zusammenhalte noch stärker gelockert, leider ist mir aber darüber kein statistisches Material zugekommen. Die Juden selbst könnten aber darüber sehr genau Aufschluß geben. Den Dr. A. Nossig sagt auf Seite 76 seines Buches „Integrales Judentum":

„Erst neue Forscher wagen es, auf die früheren Generationen so unbequeme Tatsache hinzuweisen: das Halbjudentum sei so verbreitet, daß es beinahe als Merkmal der Kulturvölker betrachtet werden muß. Man kann von einer biologischen Judaisierung der zivilisierten Welt sprechen. Die jüdische Statistik verfügt hier schon heute über sehr interessantes Material. Eine weitere Detailforschung in dieser Richtung wird sicherlich die erstaunlichsten Aufschlüsse zeitigen. Wenn aber das Blut ein besonderer Saft ist, so gilt dies vom jüdischen Blute in erhöhtem Maße. Ein einziges jüdisches Bluttröpfchen beeinflußt die geistige Physionomie ganzer Familien noch durch eine lange Reihe von Generationen."

Die Judenfrage geht recht unauffällig einer Lösung entgegen. Wir werden „überzeugt". In einem Kampfe auf Leben und Tod ist letzten Endes derjenige Sieger, der am Leben bleibt. Der Kampf der Mütter entscheidet sich zu Gunsten der Juden. Das würde aber keine allzugroße Rolle spielen, wenn die Kulturvölker reif wären, über die große lebensentscheidende Frage kleinere zu vergessen und eine Ablösung der Juden von den Wirtsvölkern durch eine gemeinsame Aktion herbeizuführen. Das werden sie aber erst sein, bis alle es erkannt haben, daß sie in bezug aufeinander wohl Konkurrenten auf gleicher Basis, nicht aber Antipoden sind. Der Gegenpol liegt anderswo.

Wien. Heinrich von Wimmersperg.

Die Deutschen in Rumänien

Bukarest, 30. Dezbr. Die Deutschen in Groß-Rumänien haben die Forderung auf kulturelle Autonomie aufgestellt. Der Führer des Verbandes der Deutschen in Groß-Rumänien, der Abgeordnete Rudolf Brandsch, veröffentlicht im Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt einen Aufsatz, in dem er über diese Forderung ausführt, daß der Kampf um die kulturelle Autonomie nicht wenig Aussicht auf Erfolg habe, da ein großer Teil des rumänischen Volkes sich schon mehrmals für ein solches Ausmaß der Minderheitenrechte festgelegt habe. Außerdem verlange die außenpolitische Lage Rumäniens die Zusammenfassung aller staatserhaltenden Kräfte, was ohne die Befriedigung der vier bis fünf Millionen Minderheiten im Lande aber nicht möglich sei.

Die Mehrheit völkisch in Linz

Die Angestelltenkrankenkasse endgültig in völkischen Händen.

Am 17. Dezembern fanden, wie die „Dötz" meldet, neuerlich die Wahlen in den Handlungskrankenverein (Angestelltenkrankenkasse) für Oberösterreich und Salzburg unter lebhafter Beteiligung aller Mitglieder dieses Instituts (rund 8000, davon 6879 Wahlberechtigte statt, und wurde selbst die Wahlbeteiligung vom 16. September (75,6 Prozent) auf 79 Prozent erhöht.

Trotzdem von seiten der Sozialdemokraten mit den Mitteln des gemeinsten Wahlbetruges vorgegangen wurde, im letzten Augenblick mit fingierten Aufrufen zur Wahlenthaltung versucht wurde, Verwirrung in die Reihen der nicht sozialdemokratisch gesinnten Angestellten zu tragen, die Spitzenkandidaten der Liste des Gewerkschaftsbundes deutscher kaufmännischer und industrieller Angestelltenverbände D. H. V. und V. d. w. A.) in einer Art verdächtigt wurden, die jedem gewerkschaftlichen Ehrgefühl widerspricht, hat diese Liste einen **überragenden Wahlerfolg** erzielt.

Das Wahlergebnis stellt sich wie folgt: D. H. V. und V. d. w. A., Gewerkschaften der deutschen Angestellten (Gewerkschaftsbund deutscher kaufmännischer und industrieller Angestelltenverbände) 2855 16. September 2825, 1922 1582); Christlichsoziale 492 (16. September 406, 1922 nicht kandidiert) und die Sozialdemokraten 1908 (16. September 1949, 1922 2177).

Die **Mandate verteilen sich wie folgt: Deutscher Gewerkschaftsbund:** 28 (16. September 27, 1922 17, bzw. 20); Christlichsoziale: 4 (16. September 4, 1922 0); Sozialdemokraten: 18 (16. September 19, 1922 25, bzw. 30).

Bei der Wahl im Jahre 1922 betrug die Delegiertenzahl 42, während sie bei der Septemberwahl und auch bei der jetzigen Wahl 50 betrug. Wenn man die Ergebnisse der Wahl im Jahre 1922 auf 50 Delegierte aufteilte, so ergibt ein Vergleich, daß die Sozialdemokraten gegenüber 1922 von ihren 30 Mandaten 12 verloren, der Gewerkschaftsbund acht gewonnen und die Christlichsozialen einen Zuwachs von vier zu verzeichnen hatten. Bei der Stimmenzählung wurden 115 Stimmen der Sozialdemokraten für ungültig erklärt. Der Wahlvorgang beim Handlungskrankenverein ist ein sonst nicht üblicher. Die Wähler in Linz, Wels, Steyr und Salzburg haben ihr Wahlrecht persönlich auszuüben. Ausnahmen waren nur für jene Mitglieder gestattet, welche am Wahltag (17. d.) beruflich vom Standort ihrer Betriebsstätte abwesend waren. Die Postwahl galt außerdem für die im Lande verstreuten Mitglieder.

Die völkischen Vertreter bei der Stimmenzählung deckten den marxistischen Wahlschwindel auf, doch war es nur bei 115 Stimmen möglich, den Nachweis dafür zu führen. Die Annahme, daß die Sozialdemokraten weit über 400 Wähler auf diese Weise erschwindelten, ist nicht zu hoch gegriffen.

Die Verwaltung des Handlungskrankenvereins ist somit in die Hände der völkischen Gewerkschaften gekommen und wird sich der Vorstand nur aus den Vertretern des D. H. V. und V. d. w. A. zusammensetzen.

Kampfbeginn zwischen Tschangsolin und Feng-Yu-Siang

London, 30. Dez. Nach einer Meldung aus Peking ist Tschangtsolin im Begriffe, Feng-Yu-Siang anzugreifen. Seine Truppen bedrohen bereits die Verbindungen Fengs nach dem Norden des Landes. Es ist bereits zu Zusammenstößen zwischen den beiderseitigen Vortruppen gekommen. Feng hat in aller Eile Verstärkungen nach dem Norden entsandt.

Wie aus Tokio gemeldet wird, hat das Ansehen Tschangtsolins durch die Verstümmelung der Leiche Kuos schwer gelitten.

Reuter meldet aus Tsingtau, daß während der letzten Kämpfe bei Tientsin große Mengen russischer Waffen bei den Truppen Fengs festgestellt worden seien. In seiner Armee befänden sich sehr viele Russen. Zahlreiche Führerstellen seien mit russischen Offizieren besetzt.

Jüdischer Sowjetterror

„Ein Regierungs-Dekret gegen den Antisemitismus der Behörden in Rußland." Unter diesem Titel schreibt das „Leipziger Isr. Familienblatt" (Nr. 50, 1925): Bekanntlich wurde in Verbindung mit dem Plan der jüdischen Kolonisation in Rußland im vergangenen Frühjahr eine Kommission in die von jüdischen Massen bewohnten Distrikte entsandt, die die Aufgabe hatte, die ökonomische und kulturelle Lage der Juden in den Städten zu studieren und der Regierung hierüber Bericht zu erstatten. Im Juni dieses Jahres erstattete die Kommission ihren Bericht, aus dem u. a. auch hervorging, daß in manchen Distrikten, insbesondere aber in Podolien, die Juden sehr viel unter dem Antisemitismus der Sowjetbehörden zu leiden haben. An vielen Orten wird die jüdische Bevölkerung durch die Sowjetbeamten drangsaliert und durch einen ungerechtfertigten Steuerdruck sowie durch schikanöse Strafmaßnahmen an den Bettelstab gebracht. Appelle der Juden an höhere Distriktsbehörden werden unterschlagen.

„Auf Anweisung der Zentralregierung erließ nun der Rat der Kommissare der Provinz Podolien ein Dekret, das allen untergeordneten Stellen zur Darnachachtung übermittelt worden ist. In dem Dekret wird erklärt: 1. Die jüdische Bevölkerung der Provinz muß in den Sowjets von Stadt, Dorf und Distrikt mehr als bisher, und zwar im vollen Verhältnis zu ihrer Zahl, vertreten sein. Die Vertreter sollen den jüdischen arbeitenden Massen nahestehen. 2. In jedem Sowjet muß sich ein Beamter befinden, der die jüdische Sprache beherrscht, damit der Sowjet mit der jüdischen Bevölkerung in deren Muttersprache verkehren kann. 3. Alle amtlichen Dekrete sollen außer in den offiziellen Sprachen auch in jiddisch veröffentlicht werden. 4. In dem Personal der Steuerämter muß ein radikaler Wechsel eintreten, es sollen Steuereinnehmer angestellt werden, die mit der Lage der jüdischen Bevölkerung vertraut und mit derselben in der Muttersprache (jiddisch) verkehren können. Im allgemeinen werden die Beamten ermahnt, die Vorschriften im Geiste der Zentralregierung durchzuführen; im Falle unberechtigter Drangsalierung der jüdischen Bevölkerung werden die Beamten zur Verantwortung gezogen werden."

Fünf Personen bei einen Autounfall ertrunken

Amsterdam, 30. Dez. Gestern abend fuhr bei Bergen op Zoom ein Auto-Omnibus mit sieben Passagieren einen Abhang herunter ins Wasser. Einem Passagier und dem Chauffeur gelang es noch rechtzeitig aus dem Wagen zu springen. Die übrigen Passagiere sind ertrunken.

Der Schiedsspruch bei der Reichsbahn

Im Berlin fanden die Schlichtungsverhandlungen in dem Lohnstreit der Reichsbahnarbeiter statt. Der gefällte Schiedsspruch hat etwa folgenden Inhalt: Mit Wirkung vom 1. Januar 1926 erhalten die Reichsbahnarbeiter vom 24. Lebensjahr ab eine Lohnerhöhung, und zwar die Lohngruppen I—V 1 Pf., die Lohngruppen VI und VII 2 Pf. für die Stunde. Diese Löhne gelten bis zum 30. April 1926. Die bisher in Krankheitsfällen gezahlten sozialen Zulagen fallen vom 1. Januar 1926 ab weg.

Der deutschen Reichsbahngesellschaft wird aufgegeben, im Benehmen mit den Vertragsparteien die Ortslohnzulagen nachzuprüfen und, soweit erforderlich, mit Wirkung vom 1. Jan. neu festzusetzen. Als Erklärungsfrist wurde der 12. Januar angesetzt.

Die Vertreter der Tarifgewerkschaften werden in den nächsten Tagen zu diesem Schiedsspruch Stellung zu nehmen. Auch die Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft wird darüber beraten, ob die finanziellen Auswirkungen der Lohnregelung tragbar sind.

Letzte Nachrichten

Die Hochwasserkatastrophe im Rheinland.

Köln, 30. Dezember. Die Fluten des Rheins steigen unaufhaltsam weiter. Zurzeit 12 Uhr mittags etwa drei Zentimeter die Stunde. Der hiesige Pegelstand zeigt 7,99 Meter. Die Rheinpromenade steht in ihrer ganzen Länge von 5 Kilometer, etwa einen Meter unter Wasser. In den tiefer gelegenen Straßen und Gassen, in der Nähe der Frankenwerft steht das Wasser teilweise 1,5 Meter hoch.

Bei dem anhaltenden Niederschlägen und dem weiteren Ansteigen fast sämtlicher Nebenflüsse des Rheins ist für die nächsten 24 Stunden mit einem weiteren Anwachsen der Hochflut zu rechnen.

In Koblenz ist der Wasserstand um 10 Uhr vormittags 7,61 Meter. Er steigt stündlich drei bis vier Zentimeter. Am Oberrhein herrscht eine Temperatur von 15 Grad. In Koblenz rechnet man mit einem Höchststand von 8 Metern.

Bei Bonn ist der Rhein bis heute Morgen 8 Uhr auf 7,50 Meter gestiegen. Er steigt seitdem weiter stündlich um drei Zentimeter. Die elektr. Bahn nach Königswinter verkehrt wegen des Hochwassers nur noch bis zur Langenburg. Die Keller in den Rheinstraßen stehen voll Wasser; in den tiefer gelegenen Häusern auch schon die Erdgeschoße.

Die Mosel hatte bei Trier vormittags 10 Uhr einen Stand von 6,99 Meter erreicht. Das Wasser steigt stündlich vier bis fünf Zentimeter.

Im Laufe des heutigen Tages ist mit der vollständigen Lahmlegung der Schiffahrt zu rechnen. Der Verkehr zwischen Cleve und Emmerich ist lahmgelegt. Der Fahrdamm in Warbeyen überflutet; ein Teil des Dorfes Warbeyen steht unter Wasser.

In Kegen an der holländischen Grenze ist das Wasser seit gestern morgen um etwa einen Meter gestiegen. Bei München-Gladbach mußte die Rheinische Kraftwagenbetriebsgesellschaft den Autobusverkehr stillegen.

Die Wupper ist in ihrem Unterlauf aus den Ufern getreten. Auf dem Höhscheider Gebiet mußten die Schleifkotten stillgelegt werden.

Die Übergabe der Kommandogewalt in Wiesbaden.

Wiesbaden, 30. Dez. Heute vormittag erfolgte der Wechsel in der Kommandogewalt für die Wiesbadener Zone. Nach einer Parade vor dem Schloß in Anwesenheit der Mainzer Generalität wurde die Trikolore auf dem Schlosse eingezogen und sofort die englische Flagge gehißt. Mit einem Vorbeimarsch der Truppen war damit der Übergabeakt zu Ende. Vertreter deutscher Behörden waren nicht zugegen.

Kauft in deutschen Geschäften!

Münchner Beobachter

Münchner Sylvesterbetrachtungen

Düsber liegt das vergangene Jahr hinter uns und dreckig schaut das neue her. Immer ungemütlicher scheints zu werden, so daß selbst das bisserl Humor, das manchen noch aufrecht hält, flöten gehen könnte. Und das ist das Gefährlichste. Denn wir Münchner haben recht, wenn wir sagen: „G'fehlt is' bal der Humor ausgeht". Er ist ja schließlich immer noch die beste Waffe, und eine „Gabe Gottes", heißt's im Volksmund.

Besser habens da noch die Phlegmatiker, die bei uns Deutschen nie aussterben werden. „Mir ham den Krieg verlorn, jetzt müss'n mir zahl'n, meinen sie, „nur abwarten, bis sich der Vertrag von Locarno auswirkt, und überhaupt, dös is halt amal a so, da kann ma' nix macha.

Indessen hat die Regierung uns mit mancherlei für's neue Jahr bedacht. Aufhebung des Ausnahmezustandes und Amnestie sind hinreichend bekannt, desgleichen wie sie damit umananddruckt hat und wie sie's zum Schluß doch g'reut hat, was gescheites herzugeben. Mit schönen Titeln hat sie besonders auch „insere Lait" ausgestattet für die Verdienste, die sie sich um's Volkswohl erworben. Weniger Glück hatte sie bei den unteren Volksschichten mit ihren Titelverleihungen, und das war recht so: „Die a Arbat ham, die brauch'n kein Rat, die wiss'n scho', was z'tun ham, raten soll'ns den Erwerbslosen und schau'n, daß die aus ihrem Elend wieder herauskommen."

Aber vielleicht versucht man auch diese nächstens mit der Verleihung von Ratstiteln zu trösten. Wer ein Jahr erwerbslos ist, wird Erwerbslosenrat. Das ließe sich mit zunehmender „Dienstzeit" steigern bis zum geheimen Erwerbslosenrat. Nur würde die Sache nicht geheim bleiben, denn ein solcher Würdenträger würde schon durch sein Äußeres seine Rangstufe verraten.

Eine nette Überraschung brachte uns noch die Münchner Stadt. Ein Musikhaus sollen wir erhalten, und zwar ausgerechnet im alten botanischen Garten. Sechs Millionen soll der Spaß kosten. Da wären wir zum Schluß mit dem Zeppelin billiger weggekommen. Man scheint im Stadtrat nach dem Grundsatz leben zu lassen. „Nobel muß die Welt zugrunde geh'n". Vielleicht spielt man dann im Musikhaus recht fleißig das schöne Lied: Drahn ma' um und drah'n ma' auf, es liegt nix drv'. . . . . .

Aber wie gesagt, den Humor nicht verlieren! Kopf hoch, eure Zeitung wird euch und denen, dies angeht, zur rechten Zeit das rechte Wort sagen, das man sich aufschreibt und hinter den Spiegel steckt oder auch nicht. Und wenn wir alle einst in einem besseren, glücklicheren Vaterland wieder Silvester feiern werden, dann denkt an die Zeit zurück, wo euer „Lokalspitz" aller „Dawesierung" zum Trotz allen Lesern wünscht: Ein gutes neues Jahr! —ei—

Verstärkte Hochwassergefahr in Bayern

Die Hochwassergefahr hat sich seit Ausgabe des gestrigen Berichtes, namentlich für die nördlichen Zuflüsse der Donau und damit auch für die Donau selbst, nicht unwesentlich verschärft. So führen nach den bis zur Stunde in der Landesstelle für Gewässerkunde eingelaufenen Meldungen Wörnitz, Altmühl, Naab und Regen größeres Hochwasser. An der oberen Donau wird in Neuulm mit einem Höchststand von 200 (Hochwasser Juli bis August 1924 = 244), in Dillingen 200 (Hochwasser Juli bis August 1924 = 226) und in Donauwörth mit 320 (Hochwasser Juli bis August 1924 = 366) gerechnet. Soweit sich aus den vom Obermain- und Regnitzgebiet vorliegenden Meldungen ersehen läßt, besteht dort die Hochwassergefahr fort, zumal die Landeswetterwarte mit weiteren Regenfällen rechnet.

Auch aus dem ganzen Reich laufen dauernd Meldungen über steigende Hochwassergefahr ein.

Straßenbahnbetrieb in der Silvesternacht. In der Silvesternacht, Donnerstag, den 31. Dezbr. 1925 ist fahrplanmäßiger Betriebsschluß (letzte Wagen ab Karlsplatz bzw. Marienplatz) wie an allen Tagen um 12 Uhr 15 Minuten nachts. Es verkehren außerdem außerfahrplanmäßige Nachtwagen um 12.45, 1, 1.15, 1.45, 2 und 2.15 Uhr nachts. a) ab Karlsplatz nach den Linienendpunkten auf Linie 1, 2, 3, 4 (diese ab Lenbachplatz), 7, 9, 10, 12 und 24; Linie 1 mit durchgehendem Betrieb bis zum Romanplatz; b) ab Marienplatz nach den Linienendpunkten auf Linie 6 mit Pendelbetrieb ab Harras zur Hofmannstraße; c) ab Hauptbahnhof auf Linie 17 nach den Linienendpunkten im Anschluß an die vom Karlsplatz kommenden Wagen; d) ab Sendlingertorplatz auf Linie 20 nach Hellabrunn im Anschluß an die vom Karlsplatz kommenden Wagen. Die normalen Personalnachtwagen verkehren in der Silvesternacht nicht; die Arbeiterpersonalwagen verkehren wie gewöhnlich, also 3.30 Uhr bzw. 4.30 Uhr früh ab Karlsplatz bzw. Hauptbahnhof. Nach 12 Uhr 15 Min. nachts bis zum Beginn des Frühbetriebes (3 Uhr morgens) beträgt der Fahrpreis 30 Pf. (Fahrschein mit gelbem Eck) als Einheitspreis.

Die städtischen Büros und Betriebe bleiben am Samstag, den 2. Januar 1926, soweit es aus technischen Gründen und mit Rücksicht auf die Erfüllung öffentlicher Aufgaben möglich ist, geschlossen. Die dadurch verloren gegangene Arbeitszeit muß in der Zeit vom 4. bis 18. Januar durch Verlängerung der normalen Arbeitszeit nachgeholt werden. Zu denjenigen städtischen Ämtern und Betrieben, die am 2. Januar geöffnet sind und die Dienststunden wie sonst an Samstagen einhalten, gehören u. a. das Bestattungsamt, die städtischen Badeanstalten, Pfandleihanstalten, Spar- und Girokasse mit Haupt- und Zweigstellen (von 10—12 Uhr), Standesämter und die städtischen Lesehalle, ferner die Großmarkthalle (wie immer von 7—1 Uhr). Für das Wohlfahrtsamt ist in den Räumen des Bezirkswohlfahrtsamtes XII, Sparkassenstraße 2, ein Jourdienst von 9—12 Uhr eingerichtet. Dort kann in dringenden Fällen Bedürftigen die unverschiebliche Hilfe gewährt werden.

Falsche Banknoten. Zu der bereits gebrachten Meldung über die Verausgabung falscher 50-Mark-Banknoten der Bayerischen Notenbank ist noch mitzuteilen, daß die Falschgeldhersteller wieder mit neuen gleichen Noten arbeiten. Sie geben nun solche aus mit dem Zeichen H. und der Nummer 141 701 und dem Zeichen H. 101 745. Vor Annahme wird gewarnt. Sie sind am besten erkenntlich an der schmierigen schmutzigen Durchsicht der Noten an beiden Enden.

Geborgen. Bei einer Schitour in den Garmischer Bergen wurden, wie gemeldet, während der Weihnachtstage drei Münchener namens Mitgutsch, Glaser und Sedlazeck durch abrollende Lawinen zu Tal gerissen und verschüttet und waren tot. Die Leichen wurden nun geborgen und zu Tal gebracht.

Vom Löwen angefallen. Ein aufregender Vorfall spielte sich im Zirkus Krone in München ab. In dem großen Dressurkäfig arbeitete der Dompteur Helios mit einer Gruppe erst kürzlich wild eingefangener Berberlöwen. Gegen Ende der Arbeit wurde er von einem der Tiere angefallen und erlitt schwere Bißwunden am Unterarm. Nur seiner unerschrockenen Haltung konnte der Dompteur, der trotz der heftigsten Schmerzen die Bestien noch in ihre Käfige brachte, es verdanken, daß größeres Unglück verhütet wurde.

Kurse für Frauen. In der Zentrale für hauswirtschaftliche Frauenbildung und Beratung beginnen im Monat Januar folgende Kurse, für die sofort eingeschrieben wird: Ein Hausfrauen-Lehrkurs, nur für feine Küche, unter tätiger Mitarbeit der Teilnehmerinnen, 15 Nachmittage, Beginn Mitte Januar. Jeden Mittwoch fortlaufend nachmittag je von 1/2 4 bis 1/2 7 Uhr finden Garnierkurse verschiedener Art statt. Diese umfassen: Das Garnieren von kalten Platten, Salaten, belegten Broten, Cremes, Torten und Kleingebäck, Glasuren verschiedener Art. Die Garnierkurse können je einzeln oder zusammen belegt werden. Neu beginnen im Januar ferner: Servierkurse, Bügelkurse, ferner Tages- und Abend-Nähkurse zur Anfertigung von Damen- und Kinderkleidung, Damen- und Herrenwäsche. Die Vormittags-Kochkurse für gute bürgerliche Küche sowie die Abendkochkurse für berufstätige Frauen und Mädchen finden fortlaufend statt. Anmeldungen in der Geschäftsstelle der Zentrale, Alte Polizei, Weinstraße 13/0, Zimmer 48, täglich von 9—5 Uhr, Samstags von 9—1 Uhr.

Künstlerfest „Die große Glocke". Der Festausschuß des Künstlerfestes „Die große Glocke" setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Oberregisseur Forster Larringa, vom Schauspielhaus; Direktor Hans Gruß, Deutsches Theater; Kunstmaler Jos. Franz Huber; Kunstmaler Willy Schropp; Redakteur Schulz, „München Augsburger Abendzeitung"; Schriftleiter Otto Wercalek, „Münchener Neueste Nachrichten"; Kunstmaler Zintl. Wie wir schon mitteilten, sind die Vorbereitungen in vollem Gange. Zu dem Fest haben eine Reihe bekannter Firmen zugesagt. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Karten sind zu haben im Ballbüro des Deutschen Theaters, in der Akademie der bildenden Künste, Akademiestr. 2, und beim Asta der Universität, Ludwigstraße. Die Preise der Karten sind folgende: Parterrloge 10 M., Balkonloge 8 M., Saalkarten 5 M., Kategoriekarten 3 Mark.

Vereine und Verbände

Der Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener, e. V., Ortsgruppe München, hielt am 19. Dezember seine diesjährige Weihnachtsfeier mit Bescherung der Kriegerwaisen und bedürftigsten Schwerkriegsbeschädigten, im Saale des Erholungsparks für Kriegsbeschädigte. Der 1. Vorsitzende begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste aufs herzlichste und dankte den edlen Spendern und Gönnern für die reichen Gaben zu dieser Bescherung. Auch dankte er den Mitgliedern, die zur Durchführung des Festes besonders tätig waren. Die beiden Schwesterchen Attenberger fanden mit ihrem Weihnachtsprolog lebhaften Beifall. Besonderen Beifall erntete auch Herr Karl Steinacker mit seinen fesselnden Vorträgen. Zur Verschönerung des Abends trugen ferner noch bei eine Abteilung des Münchner Volkschors unter persönlicher Leitung des Chormeisters A. Braun und ein Kinderreigen unter der Leitung des H. Miller. Die Hauskapelle des Erholungsparks und der Zithervirtuos Rolf Jäger gaben ihr Bestes.

Verbände im Reich

Deutschvölkischer Offiziersbund Leipzig

Kamerad Braune, Major a. D., hielt am 2. Dez. einen Vortrag über die durch die **freiwillige** Annahme des erneuten Sklaven-Diktates von **Locarno** entstandene **außen- und innenpolitische Lage.**

Der D.V.O. erkennt — ebenso wie alle anderen klar, bewußt und folgerecht denkenden und auch handelnden völkischen Deutschen dieses **dritte Versailles** niemals an. Einen derartig die Zukunft abschneidenden Verzicht spricht **kein ehrliebendes** Volk aus — — auch **nicht** durch **Gewalt** gezwungen. Die Franzosen z. B. haben nach 1870 niemals den Frankfurter Frieden anerkannt, d. h. niemals auf das zum größten Teil **volksfremde** Elsaß-Lothringen verzichtet, **bis** — sie es **wieder** hatten.

Wir danken es unserem General Ludendorff, daß er in mannhafter, freimütiger Weise an den Herrn Reichspräsidenten einen letzten Appell gerichtet hat, die dringende Beschwörung, seinen ruhmgekrönten Namen nicht unter dieses Schanddokument zu setzen. Ludendorff hat nicht als **Partei**-Mann, der er **im engen** Sinne **nie** gewesen ist, gehandelt. Er hat sich vielmehr als Kriegskamerad, als der getreueste und selbstloseste Mitarbeiter in der großen Zeit des Weltkrieges warnend an den **jetzt** entscheidenden **Staatsmann gewandt.** Er hat in tiefster Sorge um Deutschlands Zukunft vor allem **als Soldat** zu dem feldgrauen Kameraden gesprochen.

Ludendorff warnte eindringlich vor den **neu**heraufziehenden Gefahren: **1. Militärpolitisch: Neue** Entwaffnungsforderungen, Militärkontrolle, drohende Verringerung der Reichswehr. **2. Strategisch:** Durchmarschrecht der Feinde, Deutschland als zukünftiger Kriegsschauplatz, Verwendung der Deutschen als Kanonenfutter z. B. gegen Rußland, auf Befehl — — Englands.

Ludendorffs Mahnruf, der ungehört verhallte, hat schon jetzt **historische Bedeutung.** Deshalb wird er auch von der gesamten **nicht** völkischen Presse totgeschwiegen, entstellt oder auch tendenziös verfälscht. Leider beteiligen sich hieran auch einige offiziell-nationale Zeitungen.

Die Geschichte wird auch hier entscheiden, daß Ludendorff — wie bisher — unerschrocken seinen **geraden** Weg gegangen ist, daß er auch dieses Mal (leider!) wieder Recht behalten wird, daß er (leider!) **wieder vergeblich gewarnt** hat.

Die Kameraden stimmten diesen Ausführungen zu.

An den hochverehrten Schirmherrn wurde eine Treue-Kundgebung gerichtet.

Seit dem Vortrage sind weitere Anträge auf Aufnahme in den Leipziger D.V.O. eingegangen. Auch bei uns in Leipzig entwickelt sich der D.V.O. — nach anfänglichen Schwierigkeiten — günstig.

Briefkasten

Dr. Walter A..., Zwickau. Besten Dank. Fall Wassermann wird nächstens ausgeschlachtet. Heil! D. Sch.

Prof. Dr. R. W.... in W. „Die Geknechteten und wir" werden gebracht. Leider können wir infolge allgemeiner Teuerung den Bezugspreis vorläufig nicht herabsetzen. Heil! D. Sch.

Werbt für den Völk. Beobachter!

Nicht rasten und nicht rosten,
Wahrheit und Schönheit kosten,
Durst löschen, wenn er brennt.
Die Sorgen verlachen mit Scherzen:
Wer's kann, der bleibt im Herzen
Zeitlebens ein Student!

Viktor von Scheffel.

Die „Edda-Gesellschaft" in Dinkelsbühl

Nach außen schwach, im Innern zerrissen, ist das deutsche Volk in Gefahr, den Zusammenhang mit seiner rassischen Überlieferung zu verlieren. Und doch ist sie die einzige Quelle, aus der noch Hoffnung und Kraft für die Zukunft geschöpft werden können. Der Ausgang unserer ganzen körperlichen und geistigen Kultur ist die Edda. Wir haben diesen Mangel an eigenen Ausgangspunkten schon bitter büßen müssen und sind heute zu einer Einsicht geneigt. Um sein Herkommen kommt kein Mensch herum! Das mag sich auch jeder sagen, der allem Fremden oder Nachgewordenen vor unserm ursprünglichen Erbe und Wissen den Vorzug gibt. Ein jeder aber kann erst fremde Anschauungen mit Vorteil und Verständnis aufnehmen, wenn er vorher das ihm Ureigene restlos sich einverleibt hat.

Damit ist die Stellung gekennzeichnet, die wir arischen Menschen von heute der Edda und allen urarischen Überlieferungen gegenüber einnehmen müssen.

Vorläufig muß es jedem, der noch echten Erkenntnisdrang besitzt, heilige Pflicht sein, sich mit Ernst und Andacht in die Gedankenwelt seiner Vorfahren, die nach dem Gesetze des Lebens notgedungen auch die seine ist, einzuleben.

Die Edda-Gesellschaft hat sich die Erforschung der Edda und aller arischen Überlieferungen der Welt, sowie die Verbreitung dieser Kenntnis als eine geistige Grundlage unserer Rasse zur Aufgabe gemacht.

Das Ziel soll erreicht werden:

1. durch die vergleichende Erfassung und Erläuterung der Edda mit den anderen arischen Überlieferungen, den Weltreligionen, Sprachen, Sagen, Erkenntnis- und Geheimlehren, Künsten und Wissenschaften der ganzen Welt unter dem Gesichtspunkt, daß der Arier der Schöpfer aller Gesittung wurde und noch ist;

2. durch die Ausgabe volkstümlicher aber einwandfreier Übersetzungen der Edda, welche die Aufgabe erfüllen, Wort, Klang und Pulsschlag dieses heiligen Buches der Deutschen unter das Volk zu bringen, wie es die Übersetzung der Bibel durch Luther und Homers durch Voß wurde;

3. durch die Ausgabe eines wissenschaftlichen Textes, der die verborgene Weisheit unserer Ahnen aus absichtlicher und unabsichtlicher Verdunkelung befreit und das Geheimnis und die Weihe unserer Rasse von neuem offenbart;

4. durch die Veranstaltung von Vorträgen und Lehrkursen über die Edda und alle verwandten Überlieferungen;

5. durch Herstellung von Schulausgaben zur Einführung der Edda in den Lehrplan aller Schulen;

6. durch die Errichtung von Arbeitsgruppen der Edda-Gesellschaft.

Leipziger Weihnachtsaufführungen

Leipzig, Ende 1925.

Zwischen „Carmen", der ständigen Weihnachtsoper des hiesigen Neuen Theaters und „Margarethe" ragten an den diesjährigen Christfesttagen die „Meistersinger" zu stolzer Höhe empor, auf die sie vor allem Oskar Brauns beflügelter Stab begeistert führte. Der prächtige volkstümliche Hans Sachs des Kammersängers Max Roth von der Berliner Staatsoper und der strahlende Tenor Davids, den Ludwig Ganther vom Landestheater Braunschweig sang, ließen den von unserem heimischen Rudolf Balve nicht ganz glücklich erfaßten Stolzing verschmerzen. Müllers vortrefflicher Pogner, Laßners fast teuflischer Beckmesser und das zarte Evchen der Schulz-Dornburg sind rühmlichst bekannt.

Gounods wenig bedeutende „Margarethe", die seit den Jahren der Geldentwertung (infolge der Unmöglichkeit der Honorarzahlung in französischer Währung) nicht mehr aufgeführt wurde, ist jetzt, von G. Brecher neu übersetzt, unnötiger Weise wieder in den Leipziger Opernspielplan aufgenommen worden. In dieser Musik offenbart sich wieder jene unarische Richtung, die man von Mendelssohn und Meyerbeer angefangen über Offenbach, Bizet u. a. bis zu Korngold und Schrecker verfolgen kann: entweder äußerlich-geräuschvolle, oder weichlich-süßliche Vertonung — das Tief-innerliche, Gemütvolle sucht man wohl stets vergebens. So vermochten die Faust-Oper nur ausgezeichnete Einzelleistungen zu retten, die von den Herren Fleischer-Janczak, Lißmann und Horand als Mephisto, Faust und Valentin, und der zierlichen Ilse Koegel als Gretchen auch wirklich vollbracht wurden.

Das 1925er Weihnachtsmärchen hieß „Rumpelstilzchen". Ein lieber Poet, H. P. Schmiedel, hat den alten Märchenstoff für die Bühne freundlich zu gestalten gewußt, und diese neue Fassung erlebte im Alten Theater gewissermaßen ihre Uraufführung, die von E. Schönlank inszeniert, von G. Kießig musikalisch umrahmt wurde und — mit dem urkomischen Erhard Siedel und dem unverwüstlichen Wilhelm Engst in den Hauptrollen — einen großen Erfolg hatte. Einen solchen konnte auch, äußerlich betrachtet, Gustav Rickelt mit seinem „Glückspilz" verzeichnen, der aber, bei Lichte besehen, eine ganz unmögliche Geschichte und durchaus kein einschlagkräftiger weihnachtlicher Schwank ist. Lediglich Zeise-Götts drolliger Glückspilz und Siedels quecksilbriger Freund machten den Abend besuchenswert.

Franz Zürner.

Der Jude Heinrich Heine über die Juden

„Die Israeliten der neuen Generation sind noch knickeriger als ihre Väter, ja, ich möchte glauben, daß sich unter der Jeunesse dorée von Israel mehr als ein Millionär findet, der vielleicht keine 100 Franken gäbe, wenn er um diesen Preis einen ganzen Stamm beduinischer Religionsgenossen vor der Bastonade retten könnte."

So schrieb Heinrich Heine in einem Brief aus Paris vom 27. Mai 1840. Und weiter äußerte er über die Undankbarkeit seiner Rassegenossen:

„Als ich unlängst die ‚Histoire des Juifs' von Basnage durchblätterte, mußte ich herzlich lachen über die Naivität, womit der Autor, welchen seine Gegner anklagten, als habe er Geld von den Juden empfangen, sich gegen solche Beschuldigungen verteidigte; ich glaube ihm aufs Wort, wenn er wehmütig hinzusetzt: ‚Das jüdische Volk ist das undankbarste Volk der Erde.' Hier und da freilich gibt es Beispiele, daß die Eitelkeit die verstockten Taschen der Juden zu öffnen verstand, aber dann war ihre Liberalität noch widerwärtiger als ihre Knickerei.'"

Die Ölgewinnung aus der Kohle. Die Gesellschaft für Braunkohlen- und Mineralforschung hielt kürzlich in der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg ihre diesjährige Hauptversammlung ab. In der Begrüßungsansprache bedauerte der Vorsitzende, Dr. Middendorf, die geringe finanzielle Förderung, die der Gesellschaft von den Regierungen, besonders von der preußischen Regierung zuteil würde. Der geschäftlichen Sitzung folgten wissenschaftliche Vorträge. Dr. Schick sprach über die Entwicklung der Kohlenveredelung, wobei er die neueren Methoden zur Ölgewinnung aus Kohle erörterte. Der Redner ging von der Tatsache aus, daß wir jährlich etwa eine Million Tonnen Benzin allein als Treibstoff brauchen werden, während unsere eigene Produktion nur einen geringen Bruchteil davon beträgt. Die Teer- und Leichtölerzeugung findet zunächst ihre Grenze an der großen Menge des Koksanfalls, der dabei zu verzeichnen ist. Allerdings ist jetzt ein Verfahren vorgeschlagen worden, die Motoren schwerer Automobile mit Grude zu betreiben. Die Grude wird in diesem Falle durch besondere Vorrichtungen vergast und das Gas wirkt als Betriebsstoff für den Motor. Bei dem neuen Bergien-Verfahren rechnet man mit einer Tonne Öl auf zwei Tonnen Kohle. Für dieses Verfahren sind gerade die sandige Steinkohle und die Braunkohle geeignet, zwei Kohlenarten, die sonst schwer zu verwenden sind. Der Redner hielt dieses Verfahren für zuverlässig und rentabel. Bei den schwankenden Benzinpreisen könne die dauernde Rentabilität solcher Anlagen aber nur durch einen entsprechenden Zollschutz gesichert werden.

Einführung in die Familienkunde. Angesichts des zunehmenden Interesses für Familienkunde und des Überhandnehmens der sogenannten Wappenbüros, welche statt eines gesunden Familiensinnes lediglich dessen Auswüchse, nämlich eine Wappen- und Adelssucht fördern und jedem Wappenlustigen für teueres Geld ein Wappen, gewürzt mit hochtönenden Phrasen über Bedeutung und versehen mit unzutreffenden Angaben über die angeblich hohe Herkunft des Geschlechtes liefern, war es eine dankenswerte Aufgabe des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde, einmal in einem allgemeinverständlichen Vortrag in dieses interessante Gebiet einzuführen und eine richtige Vorstellung von dem Wesen und dem Betrieb der Familienforschung zu vermitteln.

Als Redner war Privatdozent Dr. Dombart gewonnen, der, seine eigene Familiengeschichte als Leitfaden und Beispiel benützend, die Zuhörer den Weg erleben ließ, den man zu gehen hat, wenn man die Schicksale seiner Ahnen erforschen will. Der Eingang dazu ist nicht in der ältesten Zeit bei dem sagenhaften Auftreten im Turnier, auch nicht beim Archiv oder gar beim Wappenbüro, sondern „von den alten Leuten und von der Kirch', da geht der Segen aus", d. h. der angehende Familienforscher frage zuerst die älteren Familienangehörigen und Verwandten aus, und dann durchforsche er die zuständigen Kirchenbücher. Wenn so das Gerüst einer Stamm- oder Ahnentafel aufgestellt ist, dann gilt es, dasselbe mit Kolorit zu versehen, indem die Forschungen in den Archiven fortgesetzt werden und alles auf die Familie Bezügliche gesammelt wird, wie es der Redner so anschaulich in den etwa fünfzig Lichtbildern zeigte, die seine trefflichen Ausführungen illustrierten. Die zahlreiche Zuhörerschaft spendete reichen Beifall.

Auskunft in familienkundlichen, insbesondere auch in Wappenfragen, erteilt die Geschäftsstelle des Landesvereins für Familienkunde, München, Herzogspitalstraße 1.

Verlängerung des Urheberrechts in Österreich. Die österreichische Bundesregierung hat soeben im Nationalrat einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Verlängerung der urheberrechtlichen Schutzfrist für Werke der Literatur, Kunst und Photographie von 30 auf 50 Jahre vorsieht. — Ein Gesetzentwurf, dem wir baldige Annahme und Nachahmung in Deutschland von ganzem Herzen wünschen. Es ist eine unerhört feindselige Stellungnahme gegen die Künstlerschaft, daß man ihren Erben dreißig Jahre nach des Erblassers Tode dessen in seinen Werken bestehendes Vermögen einfach wegnimmt zugunsten der — Verleger, Kunsthändler und Theaterdirektoren.

Residenztheater. In der heutigen Vorstellung der „Zauberflöte" singt Frl. Ella Flesch zum ersten Mal die Partie der Pamina.

*

Nationaltheater. Sonntag, 3. Januar, gastiert Herr Kammersänger Carl Braun von der Berliner Staatsoper in „Götterdämmerung" als Hagen.

*

Gärtnertheater. Die erfolgreiche Operette: „Die Teresina" mit Tina Hellina in der Titelrolle kommt bereits Mittwoch, 6. Januar, zur 25. Aufführung. Diese Jubiläumsvorstellung geht in der Originalbesetzung in Szene. Die Operette bleibt täglich auf dem Spielplan. Das Märchenspiel „Schokolade" wird Samstag, 2., sowie Dienstag, 5., Donnerstag, 7. und Samstag, 9. Januar, nachmittags 3 Uhr wiederholt.

Am Hl. Dreikönigstag (Mittwoch, 6. Januar) wird nachmittags „Das Dreimäderlhaus" und Sonntag, 10. Januar, nachmittags „Schwarzwaldmädel" gegeben.

Aus der Bewegung

Veranstaltungen

München

Sektion Sendling. Am Dienstag, 5. Januar 1926, abds., Monats-Pflichtversammlung im Margaretenhof.
Allen Parteigenossen glückliches Neujahr!

Sektion Neuhausen.

Dienstag, den 5. Januar 1926, abends 8 Uhr, Gasthaus „Deutsche Eiche", Blutenburgstr. 85, Generalversammlung der Sektion.

Tagesordnung:

1. Bericht über das Weihnachtsfest.
2. Geschäftsbericht über die Arbeit der Vorstandschaft.
3. Kassabericht.
4. Bericht der Kassarevision.
5. Entlastung der Vorstandschaft.
6. Neuwahl der Vorstandschaft,
7. Verschiedenes.

Vollzähliges Erscheinen Pflicht!

Gau Lüneburg-Stade

Die Ortsgruppenvorstände und Vertrauensmänner werden für Sonntag, den 10. Januar, vormittags 11 Uhr, nach dem Nebenzimmer des Wartesaals 1./2. Kl. des Hauptbahnhofs Harburg-Elbe zu einer äußerst dringlichen Besprechung eingeladen. Tagesordnung: 1. Pressewesen, 2. Ausbau der Organisation, 3. Verschiedenes.

gez. Telschow, Gauführer.

Nationalsozialisten Unterfrankens!

Die noch nicht in Ortsgruppen zusammengefaßten Freunde unserer Bewegung werden hiermit aufgefordert, ihre Anschrift sofort an die Ortsgruppe Würzburg der N.S.D.A.P., Büttnersgasse 40/42 (Pg. Himmer) aufzugeben. Die Ortsgruppe Würzburg wird dann die nötigen Maßnahmen zur Gründung der Ortsgruppen ergreifen.

*

Gau Baden.

Wir bitten: 1. Die Leser des „V. B." in **Wertheim** sich zu einer O.-Gr. der N.S.D.A.P. zusammenzuschließen und die Anschrift der O.-Gr. mitzuteilen; 2. Die Leser des „V. B." im **Ausland** ihre Anschriften an die Geschäftsstelle, **Karlsruhe, Karl-Wilhelm-Straße 30,** mitzuteilen.

gez. **Wagner.**

Ortsgruppen Ostsachsens!

Im neuen Jahre gilt es nun mit allen Mitteln den Kampf für die Idee Adolf Hitlers rücksichtsloser denn je durchzuführen! Opfert! Macht Propaganda! Veranstaltet Massenversammlungen!

Die Gauleitung: gez. Goß.

Achtung!

Gregor Strassers Reichtagsrede gegen Locarno ist als Flugblatt erschienen. Eine wuchtige Anklage, die mit Keulenschlägen auf die Häupter der Verräter niederdonnert. Jeder Nationalsozialist muß sie lesen und verbreiten. Zu beziehen bei der Vorpommer'schen Buch- und Kunstdruckerei G. m. b. H., Greifswald, Knopfstraße 29.

Preis: 3 Pfg.; 50 St. M. 1.15; 100 St. M. 2.50; 250 St. M. 5.—; 500 St. M. 8.75; 1000 St. M. 16.25. Bestellung auf Zahlkarte Postscheckkonto Stettin 486.

Kempten. (Allgäu.) Die Schihütte ist eingerichtet und wird allen Mitgliedern zur fleißigen Benützung empfohlen. Parteigenossen anderer Ortsgruppen wird die Hütte gegen ein Hüttengebühr von täglich 50 Pfennig zur Mitbenützung zur Verfügung gestellt. Die Hütte befindet sich in der Gegend von Immenstadt und ist in dreiviertel Stunden ab Bahnhof erreichbar. Kochgelegenheit und Nachtlager mit Strohsäcken vorhanden, Wolldecken sind mitzubringen. Milch ist in genügender Menge in der Nähe der Hütte erhältlich. Die kommenden Feiertage dürften für auswärtige Parteigenossen besonders geeignet sein. Um eine Überlegung der Hütte zu vermeiden, frühzeitige Anmeldung an den Hüttenwart Pg. Ohneberg in Kempten, Vogtstraße B 105 erbeten, der jeweils sofort Aufschluß erteilen wird. Rückporto beilegen.

gez.: Merkl, Ortsgruppenführer.

Breslau, Am 8. Januar, abends 8 Uhr, große öffentliche Versammlung in den Zentral-Ballsälen, Westendstraße 50/52. Redner: Gauleiter Brückner.

Jeden 1. und 3. Montag im Monat Vertrauensmännerversammlung bei Kräsch, Bohrauerstraße 21/23.

Versammlungsberichte

Elberfeld (Rheinland-Nord). Am 20. Dez. versammelten sich die Mitglieder der Ortsgruppe zu einer gemeinschaftlichen Weihnachtsfeier. In dem weihnachtlich geschmückten Saal unter dem lichterstrahlenden Tannenbaum kam es schnell zu einer Feststimmung. In harmonischer Weise wickelte sich dann das sinnvoll zusammengestellte Programm ab. Gemeinschaftlich gesungene Weihnachtslieder wechselten mit Einzelvorträgen gesanglicher und rezitatorischer Art von Parteigenossen ab. Vor allem gab Pg. Kaufmann durch seine ernsten, froh austönenden Weihnachtsworte dem überaus wohlgelungenen Abend eine besonders eindrucksvolle Note. Die sehr gut besuchte Feier dürfte dazu beigetragen haben, das Band zwischen den Mitgliedern untereinander und andererseits auch zwischen Mitgliedern und Führern noch bedeutend zu festigen.

Hakenkreuz heraus!

Um den im Novemberdeutschland herrschenden Gewalten zu beweisen, daß **trotz aller Drangsalierungen und Unterdrückungen, trotz des ungesetzlichen Redeverbots,** das von **Severing, Stützel und Konsorten** über **Adolf Hitler** verhängt worden ist, der **nationalsozialistische Gedanke** nicht zu unterdrücken ist, erwarten wir bestimmt von allen unseren Parteigenossen, daß sie **tunlichst das Hakenkreuz in der Öffentlichkeit tragen.**

Gen Feinde zur Wehr, dem Freunde zur Ehr!

Massenversammlungen in Groß-Berlin

Am 17. und 18. Dezember konnten wir Pg. Holz, Nürnberg, hier begrüßen. Die erste Versammlung fand in Pankow statt, der Besuch war leidlich, während die zweite Versammlung in den Pharussälen im Bezirk Wedding überfüllt war. Beide Male waren etwa die Hälfte Teilnehmer Pgg. und die andere Hälfte Kommunisten. In Pankow benahmen sich diese verhältnismäßig „anständig", abgesehen von vier Betrunkenen, die bald mit sanftem Nachdruck aus dem Saal geleitet wurden. Holz wies hier hauptsächlich auf den Einfluß des Judentums bei dem ganzen Verhalten des Marxismus hin und stellte dem jüdischen Kapitalismus das nationale Unternehmerkapital gegenüber. In der Aussprache sprach ein Psychotherapeut, der unser Programm in etwas „verbesserter" Darstellung brachte. Holz widerlegte ihn leicht. Danach sprach ein Kommunist, der sich hauptsächlich darüber ärgerte, daß Schutzpolizei anwesend sei. Holz zeigte im Schlußwort die Verlogenheit des kommunistischen Liebeswerbens um die Schupo und widerlegte die anderen Ausführungen schlagend.

In den Pharussälen versuchten die Kommunisten alle ihre Mittelchen, um die Versammlung zu stören: Blödsinnige Zwischenrufe, allgemeines Lesen in Zeitungen, sowie allgemeine gegenseitige Unterhaltung wurden ausgiebig geübt, ab und zu unterbrochen von vereinzelter Prügelei, bis schließlich eine Darstellung der Verhältnisse in Rußland den roten Jungsturm veranlaßte, die Internationale anzustimmen, die sofort vom Hitlerlied übertönt wurde, worauf dann der rote Jungsturm unter Anwendung von Stuhlbeinen und durch die Polizei nicht gerade sanft aber eindringlich darüber belehrt wurde, daß wir das Hausrecht hätten und sie darum besser täten zu verschwinden, was dann auch nicht gerade langsam geschah. Die Versammlung wurde darauf, da Holz wegen der Unterbrechungen bis gegen 11.30 Uhr sein Thema **„Marx oder Hitler"** eingehend behandelte, auf allgemeinen Wunsch der Versammlungsteilnehmer ohne Diskussion geschlossen. Gemeldet hatten sich 6 Kommunisten, der unvermeidliche Psychotherapeut und ein Sozialdemokrat. **Es ist dies die erste Versammlung, die in den Pharussälen von Nichtmarxisten durchgeführt werden konnte, alle anderen sind bisher von den getreuen Schäfchen des Judentums gesprengt worden.** Verschiedene einzeln **nach Hause gehende Pgg.** wurden **von roten Jungsturmhorden überfallen,** schwer mißhandelt und zum Teil beraubt. Bezeichnend ist der Wut der „Roten Fahne" und besonders der „Welt am Abend", die geradezu von einem **„Hitler-Grzesinskischen Waffensieg"** spricht. Eine prächtige Zusammenstellung. Vergleiche Redeverbot und Haftbefehl! **Beruhigt euch, der Bann ist gebrochen und wird weiter gebrochen werden.** Ihr werdet auch in euern anderen Hochburgen erleben, daß am Schluß unserer Versammlungen nicht die Internationale, sondern der dreifache Ruf „Heil Hitler" und das Hitlerlied ertönt.

Gegen „fromme" Verleumdung

Wir lesen im „Bamberger Tageblatt", einem führenden Blatte **Frankens,** folgende aufsehenerregende

Erklärung

„Die **dauernde, den Tatsachen widersprechende Berichterstattung des „Bamberger Volksblattes"** über nationalsozialistische Veranstaltungen und Parteiangelegenheiten veranlaßt uns an einem **typischen Beispiel die Art der Wahrheitsliebe dieses Parteiblattes** zu brandmarken.

Als Richtigstellung eines Berichtes über die hiesige nationalsozialistische Weihnachtsfeier am 19. d. M. sandten wir dem „Bamberger Volksblatt" folgende Zuschrift, deren Abdruck aber umgangen wurde:

„In der Nummer 294 Ihres Blattes (21. Dez.) brachten Sie zwei Berichte, die der Wahrheit nicht entsprechen und zu denen wir Stellung zu nehmen gezwungen sind. Wir ersuchen daher gemäß § 11 des Pressegesetzes um Aufnahme folgender Berichtigung in Ihrer nächsten Nummer:

Zu unserem Bericht in Nummer 294 des „Bamberger Volksblattes" über die Weihnachtsfeier der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei, e. V., Ortsgruppe Bamberg, möchten wir berichtigend ergänzen, daß

1. fragliche Weihnachtsfeier sehr gut besucht war,
2. daß Landtagsabgeordneter Hauptlehrer **Julius Streicher** nicht den Satz gebrauchte: „Christus ist gestorben für uns Nichtjuden, nicht für die Gesamtmenschheit",
3. daß die Behauptung „Hitler habe ein Fäßchen Bier gewonnen" eine **glatte Erfindung** darstellt,
4. daß Landtagsabgeordneter Hauptlehrer **Julius Streicher** nicht von einem **„unbelehrbaren"** Glauben der Nationalsozialisten gesprochen hat,
5. daß der Satz: „Wir wissen, wir allein sind die Auserwählten, wir allein erlösen das deutsche Volk" aus dem Zusammenhang herausgerissen ist und dementsprechend ein falsches Bild ergibt.

Zu unseren Ausführungen in der gleichen Nummer über die Rede von Herrn Stadtrat Rattel im Jungbayernring, in der der Redner erklärte, daß sich seines Wissens nur eine politische Partei in Bamberg programmäßig als christliche Partei bezeichnet, nämlich die Bayer. Volkspartei, teilt uns die Leitung der hiesigen Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei, e. V., mit, daß sie das gleiche Recht der Bezeichnung als **„christlich"** für sich in Anspruch nimmt. § 24 des nationalsozialistischen Programms bestätigt dieses mit den Worten: „Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums."

In der Erwartung, daß Sie unserem Ersuchen nachkommen, zeichnen wir usw."

Ohne auf eine kleinliche Pressefehde mit dem „Bamberger Volksblatt" einzugehen, überlassen wir das Urteil über die Art des politischen Kampfes der Leserschaft der größten Tageszeitung Bambergs und Umgebung, die ohne auf unserem politischen Standpunkt stehen, stets sachlich und wahrheitsgetreu über nationalsozialistische Angelegenheiten berichtete sowie den aus allen Parteilagern stammenden Besuchern unserer Veranstaltungen.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei, Ortsgruppe Bamberg

Es genügt diese treffliche Abfuhr professioneller Verleumder unserer Bewegung durch unsere wackere Ortsgruppe festzuhalten, um in ähnlichen Fällen eine Nachahmung zu empfehlen. Nebenbei bemerkt, stellt das erwähnte **„Bamberger Volksblatt",** als „führendes" Blatt der Zentrumskatholiken Oberfrankens, für das selbst der dortige Erzbischof als Bezieher- und Anzeigenzutreiber wirkte", ein **Kuriosum** dar, da es in einer ehemaligen Synagoge hergestellt wird, bislang einen (getauften) **Juden** als Leitartikler, auch jetzt noch sogar **Rabbiner und Judenärzte als Mitarbeiter hat,** während sein **Schriftleiter** erst kürzlich, **weil es der Verlag verlangte, vom Protestantismus zum Katholizismus übertrat.** Und diese Herrschaften wollen dem christgläubigen Volk die Wahrheit predigen! **Führwahr, es drängt auch hier zur Tempelreinigung vom Natterngezücht der Pharisäer!**

Aus anderen völk. Verbänden

Frontkriegerbund, e. V., Bundesleitung (T. B.)

Die Bundesleitung spricht zum Jahreswechsel den Hrn. Landesleitern, Gauverbands- und Ortsgr.-Führern für die zielbewußte Arbeit und bewiesene Treue ihren besten Dank und Anerkennung aus. Allen Führern und Gefolgsleuten des F.K.B., e. V., wünschen wir ein gutes und erfolgreiches Neues Jahr. Vorwärts mit Gott im neuen Jahr! Frontheil!

1. Bundesvorsitzender, gez.: **Alletter,** — **2. Bundesvorsitzender,** gez. **Fr. W. Egger.**

Handel und Volkswirtschaft

Die Gemeindesparkassen

Nachfolgend geben wir einen Vortrag von Paul von Lipowniczky, Herausgeber des „Courier Danubien" in Budapest, einer führenden Persönlichkeit der „Erwachenden Ungarn" über das Problem der Gemeindesparkassen wieder. Er bringt auch von unserem Standpunkt aus bedeutsame Anregungen zu dieser schwierigen Frage. Unsern speziellen Standpunkt, der eine naturnotwendige Folge der Auswüchse und allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung im deutschen Kommunalkreditwesen seit Eindringen starker Auslandskredite ist, behalten wir uns hier vor. Wir hoffen mit Nachstehendem eine Diskussion zur ganzen Frage zu eröffnen.

(Die Red.)

*

Jede Gemeinde — ob groß oder klein — besitzt Gemeingüter, die aus Ackerfeldern, Wäldern, Gründen, Betrieben, Rechten, Gebäuden usw. bestehen können. Also bilden diese Güter nicht das Vermögen einzelner Bewohner der Gemeinde, sondern sie gehören von Rechtswegen der Gemeinde als solche. Ein solcher Gemeinbesitz repräsentiert selbstredend einen Wert, der, je nach der Gemeinde, variiert. Es gibt Gemeinden, die über ein riesiges Vermögen verfügen — gewöhnlich sind das die größeren Städte — hingegen gibt es kleine Gemeinden, die außerordentlich arm an Gemeingütern sind. Nun entschließt sich die Gemeinde dazu, einen verschwindend kleinen Teil ihres Kommunalbesitzes zur Gründung einer Gemeindesparkassa zu verwenden. Diese Gemeindesparkassa dürfte keineswegs durch Gemeindebeamte administriert werden, sondern ausschließlich durch den Handelsgesetzen gemäß kontraktlich verpflichtete Privatbeamte, da ja die Gemeindesparkassa selbst als gewöhnliche Geschäftsfirma bei den hierzu berufenen Gerichten protokolliert werden muß.

Für sämtliche Verpflichtungen der Gemeindesparkassa ist nicht nur jener kleine, obenerwähnte und für diesen Zweck verwendete Teil des Gemeinbesitzes verantwortlich, sondern das ganze Vermögen der Gemeinde. In dieser Weise entspricht die Gemeindesparkassa, vom Standpunkt der Sicherheit, allen Anforderungen und kann es mit jeder Bank oder Sparkassa — mit noch so großem Grundkapital — aufnehmen. Außerdem ist der Nutzen der Gemeindesparkassa stets und ausschließlich nur für Gemeinde- oder überhaupt für Kommunalzwecke verwendbar, so daß mittelbar jeder Einwohner im Gewinn partizipiert. Dies kommt am besten auf dem Gebiet der Gemeindesteuern zur Geltung. Beispielsweise erwähne ich, daß es Gemeinden, die eine Gemeindesparkassa besitzen, gibt, in welchen die Einwohner überhaupt keine Gemeindesteuern kennen, wo die Gemeindesparkassa aus ihrem Einkommen nicht nur die Gemeindesteuer bestreitet, sondern überdies noch die Kosten verschiedener Wohlfahrtseinrichtungen trägt (Wasserwerke, Beleuchtungsbetriebe, Kanalisation, Schulen, Straßen usw.).

Zahlreiche ausländische Beispiele beweisen, daß die Gemeindesparkassen, als eine erstklassige Sicherheit bietende Institution, sehr bedeutende Einlagen vom Publikum erhalten und eben mit diesen Geldeinlagen arbeiten. Es ist klar, daß die Gemeindesparkassa, da sie ja eigentlich kein sogenanntes Aktienkapital besitzt und daher nicht gezwungen ist, nach einem Grundkapital Zinsen zu zahlen, mit den besten Aussichten mit jenen Geldinstituten konkurrieren kann, die gewöhnlich mit den Zinsen eines bedeutenden Grundkapitals belastet sind. Daher kann sie nicht bloß — nebst entsprechender Sicherheit — höhere Zinsen nach den Einlagen auszahlen, wie andere Privatbanken, sondern ist sie auch in der Lage, dem Publikum einen billigeren Kredit zur Verfügung zu stellen, als jene Geldinstitute, die in erster Linie für die Verzinsung ihres mehr oder minder großen Grundkapitals sorgen müssen.

Diese Gemeindesparkassen befinden sich zum größten Teil in den Händen der Urbevölkerung, so daß es bisher dem internationalen Judenkapital nicht gelungen ist, seinen Einfluß auf diesem Gebiet geltend zu machen. Also können wir feststellen, daß wenigstens diese Institution noch nicht verjudet ist. Die derzeitige Lage des finanziellen Wirtschaftslebens zeigt uns, daß das Kreditwesen fast überall durch die Großbanken bestimmt wird, also im Endresultate in den Händen der Juden sich konzentriert. Man könnte sich kaum irgendeine Aktivität vorstellen — sei es auf dem Gebiet der Industrie, der Ökonomie oder des Konsums — dessen Schlußergebnis nicht in der Rubrik des Profits irgendeiner Großbank figurieren würde. In fast allen Ländern wird das ganze wirtschaftliche Leben von einigen Großbanken und deren kleineren Satelliten beherrscht. Noch bedauerlicher aber ist der Umstand, daß das ganze Kreditwesen, d. h. das Manipulieren mit dem Gelde, jene Tätigkeit, durch welche das Geld — ohne es inzwischen zu produktiven Zwecken benutzt zu haben — vermehrt wird, ebenfalls ausschließlich in den Händen der Großbanken ist.

Die Aktien dieser Banken befinden sich im Besitze von Privatleuten; in dieser Weise wandert jeder Gewinn, der sich auf wirtschaftlichem Gebiet und im Kreditwesen zeigt, in die Taschen der Privatleute. Laut statistischer Daten befinden sich aber die Aktien der Banken und der Industrieunternehmungen zumeist im Besitze von Juden und nicht von Christen; daher bedeutet jedwede Tätigkeit, welche von der Bevölkerung eines Landes ausgeübt wird, letzten Endes einen Profit für die Besitzer von Aktien, d. h. — da dieselben zum überwiegenden Teil im Besitze von Juden sind — für die Juden. Dieser Umstand erklärt die sozusagen automatische Zunahme des jüdischen Kapitals — und somit des jüdischen Einflusses auf der ganzen Welt.

Diese abnorme wirtschaftliche Lage hat noch eine andre bedenkliche Seite. Da das Kreditwesen von den Großbanken — also von Juden geleitet wird, so werden selbstverständlich gewisse Unternehmen bevorzugt, wogegen der überwiegende Teil der Bevölkerung, welche sich mit Landwirtschaft beschäftigt, schwer unter dem Geldmangel zu leiden hat.

Die Staatsfinanzen nicht nur der „besiegten" Staaten, sondern auch der „sieghaften" Länder belasten die Bevölkerung mit immer unerträglicher werdenden Steuern. Die Finanzminister der einzelnen Länder sind kaum mehr imstande, neue Steuerarten ausfindig zu machen und waren gezwungen, die bekannten Steuerformen bis ins unendliche steigern, nur um die stets wachsenden Ausgaben des Staates decken zu können. Daher wird es in Kürze unvermeidlich für den Staat werden, außer den Steuern irgendeine Einnahmequelle zu entdecken, welche dem Staat direkte Revenuen zusichert. Aus diesem Grunde befaßt man sich schon seit längerer Zeit verschiedentlich mit dem Gedanken des Bankmonopols, das gleichbedeutend wäre mit der staatlichen Konzentration des gesamten Kreditwesens. Das gleiche Ziel — das Hinüberleiten des aus dem Kreditwesen entspringenden Gewinnes in die Staatskassa — müßte durch mildere und natürlichere Mittel erreicht werden. Dieses Mittel wäre die Einführung des Gemeindesparkassen-Systems.

Die traurigen Auswüchse des Finanzlebens sind hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß der Geldwert in der ganzen Welt auf einem fiktiven Wert — dem Golde — aufgebaut ist. Das Geld eines Landes, welches wenig Gold besitzt, steht für gewöhnlich niedriger im Werte — hingegen steigt der Geldwert goldreicher Länder zu einer geradezu schwindelnden Höhe im Vergleiche zu der entwerteten Valuta andrer Länder. Daß dieses System grundfalsch ist, wird uns am besten vor Augen geführt, wenn wir uns z. B. vorstellen, daß im Lande im Besitze der schlechtesten Valuta plötzlich ein Goldberg entdeckt würde. In diesem Lande wäre wirtschaftlich rein gar nichts geschehen, was den Wert des Geldes beeinflussen hätte können — trotzdem würde dessen Geld, durch einen Zufall, sozusagen über Nacht zum wertvollsten Zahlungsmittel der Welt emporgewachsen sein. Gerade als ob jemand, der gestern noch ein Bettler war, plötzlich den Haupttreffer machte. Demselben Prinzip gemäß verarmt ein Land, dessen Gold durch einen Zufall (z. B. einem verlorenen Krieg), plötzlich in ein anderes Land gebracht wird — hingegen wird dieses letztere ebenso plötzlich reich. Und doch ist es offenkundig, daß die Produktionsfähigkeit eines Landes — falls dessen territoriales Gebiet nicht zu großen Veränderungen unterworfen wird — um nichts geringer ist, als dieselbe vor dem Goldverlust war. Die Bevölkerung mag mit demselben Fleiß, mit derselben Ehrlichkeit ebenso viel, oder noch mehr produzieren wie ehemals — umsonst: das Geld entwertet sich, bloß weil man seinen Goldvorrat entführt hat. Hingegen hat das Land, in welches das Gold gebracht wurde, sozusagen den Haupttreffer gemacht.

(Schluß folgt.)

Einträgliche Berufe

Vor einiger Zeit brachten wir ein kurzes Verzeichnis von führenden „deutschen" Bankiers, die eine große Zahl Aufsichtsratsposten auf sich vereinigen. Die Liste hat sich inzwischen um einige Namen vermehrt. In der Vorkriegszeit war es nicht selten, daß Bankdirektoren 15 bis 20 Aufsichtsratsposten auf sich vereinigten. Den Rekord hielt lange Zeit Eugen Landau mit 30 Aufsichtsratsmandaten. Diesen Rekord hat unsere Zeit längst überholt. Der Geschäftsinhaber der Darmstädter und Nationalbank, Herr Goldschmidt, hat mit 95 Aufsichtsratsmandaten einen neuen Rekord aufgestellt. Nach dem Handbuch der Direktoren und Aufsichtsräte sind aber noch 10 Bankkönige vorhanden, wovon jeder allein mehr als 50 Aufsichtsratsmandate inne hat. Es sind dies: Paul M. Herrmann (Deutsche Bank) mit 68 Mandaten, Kurt Sobernheim (Kommerzbank) mit 67 Mandaten, Louis Hagen (A. Levy, Köln) mit 64 Mandaten, Otto Wießenberger (Chemnitz) mit 64 Mandaten, Johann Friedrich Schröder (Bremen) mit 63 Mandaten, Oskar Schlitter (Deutsche Bank) mit 61 Mandaten, Frhr. v. Oppenheim (S. Oppenheim jr., Köln) mit 60 Mandaten, Moritz Schulze (Kommerzbank) mit 59 Mandaten, Felix Deutsch (A.E.G.) mit 55 Mandaten, Maximilian Kempner (Berlin) mit 51 Mandaten.

Einigermaßen „normale" Verhältnisse angenommen kann die Vereinigung einer solch hohen Zahl von Aufsichtsratsposten in einer Hand Einkommen bedeuten, die in die Hunderttausende gehen — abgesehen von der „überwältigenden Arbeit", welche auf den Schultern der Aufsichtsräte meistens ruht.

Sozialpolitik

Tarifbewegung im Bankgewerbe

Die vom Reichsarbeitsministerium berufene Schlichtungskammer hat nach vielstündigen Verhandlungen zwei Schiedssprüche gefällt: Ihr Inhalt ist folgender: Der Reichsmanteltarifvertrag soll verlängert werden bis zum 31. März 1927. Zu § 29 (Arbeitszeit) des Manteltarifvertrages schlägt der Schlichter vor, daß die Überstundenbezahlung bereits nach Ableistung von 50 Wochenarbeitsstunden, statt, wie bisher 52 Wochenarbeitsstunden, erfolgt. Arbeitszeit täglich 8, Sonnabends 6 Stunden. Überarbeit nur im äußersten Bedarfsfalle. Die Gehaltserhöhung soll ab 1. Januar 1926 mit Bindung bis 30. Juni 1926 4 Prozent betragen. Die Ultimobezahlung, die der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband gefordert hat, wird als berechtigt anerkannt, es wird aber betont, daß der gegenwärtige Zeitpunkt nicht geeignet sei, eine Übergangszahlung zu bestimmen.

Wichtige Steuerentscheide für Kriegsbeschädigte

Sämtliche Kriegsbeschädigte mit einer Erwerbsbeschränkung von 30% aufwärts können nach Erhalt der neuen Steuerkarte für 1926, die von der Gemeindebehörde ausgestellt werden, Antrag auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages einschließlich Werbungskosten und Sonderleistungen (§ 70 E.St.G.) für das Jahr 1926 stellen.

Der Antrag ist bei dem zuständigen Finanzamte zu stellen; mitzubringen ist Rentenbescheid und Steuerkarte für 1926.

*

1. Die im Kalenderjahr 1925 vom Arbeitslohn einbehaltenen Steuerbeträge werden auf Antrag erstattet, wenn der steuerfreie Lohnbetrag einschließlich Werbungskosten und Sonderleistungen infolge Krankheit, Erwerbslosigkeit, Aussperrung usw. nicht für das ganze Jahr voll berücksichtigt worden ist.

2. Eine teilweise oder volle Rückerstattung der im Kalenderjahr 1925 einbehaltenen Lohnsteuerbeträge findet auf Antrag ferner statt, wenn bei dem Lohnsteuerpflichtigen besondere persönliche oder wirtschaftliche Verhältnisse vorgelegen haben, die seine Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigt haben. Als Verhältnisse solcher Art gelten insbesondere außergewöhnliche Belastungen durch Unterhalt oder Erziehung einschließlich Berufsausbildung der Kinder, durch gesetzliche oder sittliche Verpflichtungen zum Unterhalte mittelloser Angehöriger, auch wenn sie nicht zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählen, durch Krankheit, Körperverletzung, Unglücksfälle oder durch besondere Aufwendungen einer als Arbeitnehmerin tätigen Witwe mit minderjährigen Kindern für den Haushalt. Der Antrag muß spätestens bis 31. März 1926 bei dem zuständigen Finanzamte eingereicht werden.

Mitzubringen sind Nachweise über Gesamtverdienst und Steuerabzug für das Jahr 1925, ebenso Belege über evtl. Krankheit, Erwerbslosigkeit, Unterhalt mittelloser Angehöriger usw.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg, für Lokales, Sport, Wirtschaft und Soziales: Dr. Hans Buchner; für Bewegung: Ludwig Franz Gengler; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtlich in München.

Wandernde Seelen

Seltsame Begebenheiten

von Egon Lützeler

Copyright by Franz Eher Nachf., München

(25. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Dann aber! . . . Hoch im Nordosten, da wo noch die tiefe Schwärze der Mondnachtschatten lagerte, flammte es plötzlich mit zuckenden Gluten auf. Gigantische Feuergarben entfuhren dem schneeumhüllten Gipfel eines riesenhaften Kraters von gut 5000 Meter irdischer Höhe. Kilometerweit sah ich die lohenden Stein- und Lavamassen in den schweigenden Raum hinaus entweichen. Wo waren wohl in jener Nacht eure Teleskope, eure lichtempfindlichen Platten, ihr Sternweisen der Erde, die ihr jedes Leben auf dem Monde mit höhnischem Achselzucken leugnen zu dürfen glaubt?

Und wie dumpfer, unterirdischer Donner rollte es durch die eisigen Klüfte der schaurigen Totenwelt, und mich dünkte, den ganzen Mondball bis in seine innersten Vesten zittern und wanken zu spüren . . ."

Ein eigenartiger Ton durchbebte hier die Stille des Zimmers und ließ mich meine Lektüre unterbrechen, um verwundert aufzuhorchen. Bisher war außer dem gelegentlichen Heulen der Windstöße draußen und dem leisen Klirren der Fensterscheiben nur Stillfrieds tiefes Atemholen zu hören gewesen.

Es klang, als ob die Holzfüllung der Türe in drei einzelnen, gleichmäßigen, leisen und doch festen Schlägen erzittere.

Auch Stillfried mußte es gehört haben. Er war mit gewaltsamem Ruck aufgefahren — leichenblaß, und starrte jetzt halbaufgerichtet mit stierem Auge und wie zur Abwehr erhobener Hand nach der auf den Vorplatz führenden Tür.

— „Herein!"

Hatte ich es gerufen oder Stillfried?

Und da geschah das Unfaßliche . . . das Unheimliche!

Ein einzelner scharfer Schlag . . . wie brechendes Glas! . . . Ein Knirschen . . . ein Krachen . . .!

Die Lichter, die Herdflammen flackerten, als wollten sie erlöschen. Kalter, scharfer Luftzug fauchte durch das Zimmer.

Ein feuchter, weißlicher Nebel quoll durch das aufgesprungene Fenster . . . nein, wohl auch durch die gleichzeitig nach innen schlagende Türe herein.

Halb betäubt fuhr ich empor, stürzte zum Fenster, zur Tür, um beide zu schließen. Nur ein launischer Windstoß konnte sie aufgerissen haben.

Aber jetzt . . . da war der sonderbare Duft wieder . . . diesmal ganz deutlich, unverkennbar . . . Alle Wetter! Das roch ja gerade so scharf, . . . so eigentümlich kräuterhaft, wie . . . Fichten und Veilchen, hatte der Oberförster es in seinem Briefe bezeichnet . . .

Fenster und Tür waren wieder geschlossen. . . Prüfend die Luft einziehend, die mir die Lungen angenehm zu kitzeln schien, wandte ich mich wieder um und . . . blieb, wie erstarrt stehen.

Stillfried lehnte geisterhaft bleich, mit unnatürlich weit aufgerissenen Augen am Kamin. Seine beiden Arme hingen jetzt schlaff herab. Sein verglaster Blick hing . . .

Ha! Nun erkannte ich es deutlich, greifbar.

Der hereingewehte Nebel schien sich zu einem feinen, länglichen Wolkengebilde verdichtet zu haben.

Und dieses noch durchsichtige Wölkchen nahm zusehends Form und Gestalt an . . . menschliche Gestalt.

Und dieses Schemen . . . ich rieb mir die Augen, um mich zu überzeugen, daß ich recht sähe . . . nein, sie trogen mich nicht!

. . . Diese geisterhafte Erscheinung stand wahr und wahrhaftig im Zimmer, gewann aus erst verschwommenen Umrissen festere, körperhaftere Form und Farbe. . . Klar hob sich die Gestalt eines leibhaftigen Menschen vom Hintergrunde ab.

Ein mittelgroßer, schmächtiger Mann mit blondem Haupthaar und unbedeutenden, bartlosen Zügen. Ein kränklich blasses Gesicht mit einem Paar sonderbar dunkler Augen, die ihm einen seltsam anziehenden Ausdruck verliehen.

Er trug einen hellen, vorn aufstehenden Überzieher, unter dem ein einfacher dunkler Joppenanzug zum Vorschein kam, und in der Hand einen dunklen, weichen Filzhut.

Aber . . . das war ja Hartmann, wie er leibte und lebte! . . . Wie ihn mir Stillfried vorhin erst beschrieben hatte. Wie ich ihn jetzt selbst wieder von Stuttgart in Erinnerung hatte.

Und als ob die Erscheinung meine Gedanken erraten hätte, wandte sie sich mir zu und grüßte mich mit einem von wehmütig freundlichem Lächeln begleiteten Kopfnicken.

Ich stand wie festgebannt. . . Ich fühlte, wie sich mir die Haare auf dem Kopfe sträuben wollten. Mein Herz trommelte mit heftigen Schlägen. Kalter Schweiß feuchtete mir die Stirn. . .

Daher also der Ozongeruch! . . . Jetzt wußte ich auf einmal, was es war . . . woher er kam.

Inzwischen war der Spuk auf Stillfried zugeglitten, der ihn noch immer entgeistert anstarrte, ohne ein Wort hervorzubringen, und reichte ihm mit herzlichem Aufleuchten der wunderbaren Augen die Hand.

Wie aus weiter Ferne, wie im Traume klang es vom Kamin zu mir, der ich nicht fähig war, mich von der Stelle zu rühren, herüber, als wenn eine weiche treue Stimme freundschaftlich zurede, Stillfried zu überzeugen versuche. Doch nur einige wenige verständliche Worte erreichten mein Ohr oder blieben vielmehr in meinem verwirrten Hirne haften.

— „Lieber langer Jörge! . . . Trost! . . .
Mut und kaltes Blut! . . . Noch glücklich
werden . . . Wiedersehen . . . Vielleicht . . .
Ruh 'I nssafer . . . Handat . . . Pawalar
. . . Pfuet Di . . .!"

Und dann schritt die verblassende Gestalt Hartmanns, langsam wieder zu Luft zerfließend, an mir vorüber dem Ausgang zu wobei er mir, der ich unwillkürlich einen Schritt zurückwich, mit wiederholtem freundlichen Kopfnicken grüßend zuwinkte.

Schon war er verschwunden . . . da, ein entsetzlicher Aufschrei vom Kamine her . . . Nie werde ich ihn vergessen . . .

— „Bei Gott! . . . Ich komme . . .!"

Ein klirrender, polternder Fall.

Stillfried war zusammengebrochen und hatte im Sturz das Tischchen mit Gläsern, Zigarren, Papieren und allem umgestürzt.

Gewaltsam schüttelte ich die stumpfe Betäubung der letzten Minute ab und sprang besorgt hinzu.

Stillfried war bewußtlos. Er regte kein Glied. Sein Äußeres glich dem eines Toten. Nur auf den Wangen brannten zwei hektisch gerötete Flecken. Stirn und Hände glühten fieberhaft. Sein Atem ging schwer und pfeifend.

Ich schleppte ihn, so gut es gehen wollte, zum nächsten Sopha. Dann mußte ich an die Rettung der verschiedenen Manuskripte denken, die von dem umfallenden Tische herunter und zum Teil in die Flammen des Gasherdes geflattert waren, wo sie schon lustig aufflackerten. Ich raffte zusammen, was zu retten war. Gottlob war der Schaden noch nicht gar zu arg. Und legte das ganze Bündel wieder in Stillfrieds offenen Schreibtisch.

Und nun die Fenster auf, um den verwünschten Ozongeruch, der mir jetzt unerträglich vorkam, auszulüften und einmal mit vollen Zügen die frische Nachtluft einzusaugen.

Da es mir nicht gelingen wollte, Stillfried aus seiner schweren Ohnmacht zu erwecken, so blieb mir schließlich nichts anderes übrig, wie seine Wirtsleute zu alarmieren, um ihm die nötigste Pflege zu verschaffen und einen Arzt rufen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Anfang Januar

beginnen wir mit der Veröffentlichung der Novelle

„Die Hochzeit des Mönchs"

aus der Feder des großen schweizerischen Dichters Konrad Ferdinand Meyer, dessen 100. Geburtstag sich in diesem Herbste jährte.
Der geniale Dichter schildert in spannendster Weise und glühenden Farben einen Ausschnitt aus der Renaissance, er hat außer der „Richterin" nichts geschaffen, was an Monumentalität des Stils an Reichtum und Plastik der Bilder dem „Mönch" an die Seite gestellt werden könnte. Schriftleitung und Verlag

Die Freimaurerei und Italien

Von Alfred Rosenberg.

Das Heft 24 des „Weltkampf" (Monatsschrift für Weltpolitik, völkische Kultur und die Judenfrage aller Länder) ist ganz dem Freimaurerwesen gewidmet. Ein längerer Aufsatz behandelt die Hintergründe von Locarno und den Völkerbund als Werkzeug der Logen. Andere Aufsätze bringen Belege aus der Tätigkeit des Odd Fellow-Ordens, der „Internat. Schwestern", der Schlaraffia usw. Nachstehender Aufsatz wird auch über die inneren Kämpfe Italiens aufklären. (Bezugspreis der Monatsschrift M. 2,40 vierteljährlich. Zu bestellen bei Fr. Eher, München, Thierschstraße 15).

Was sich soeben in Italien abspielt, ist weltpolitisch von höchster Bedeutung, stellt doch dieses Land heute das erste Beispiel dafür dar, daß ein moderner Staat gegen eine Vereinigung vorgeht, die überall als unantastbar angesehen wird: die Freimaurerei.

Es gab eine Zeit, da lagen die Dinge auch in Italien ganz anders. Die Freimaurerei war es, die, geführt von Mazzini und Garibaldi, gegen den Kirchenstaat das liberal-nationale Italien geschaffen hatte. Die Freimaurerei war es, die unter Ernesto Nathan Italien in den Weltkrieg an der Seite der westlichen freimaurerischen Plutokratien hineinpeitschte. Und die Freimaurerei war es auch, die anfänglich den aufkommenden Mussolini stützte. Als die Italiener z. B. in Bozen einrückten, beklebten die Faschisten die Häuser mit Aufrufen der „Massoneria", d. h. der Freimaurerei. Auch in vielen führenden Stellen saßen bis zum Jahre 1925 (geheim noch heute) eine Menge Logenbrüder. Mussolini war aber seiner Natur nach demokratenfeindlich gesinnt und ein Gegner des liberal-parlamentarischen Staatsgedankens; er suchte über die atomistische Weltanschauung hinweg nach neuen ideellen Bindemitteln. Ein solches fand er im „Mythus der Nation" zugleich glaubte er feststellen zu müssen, daß die Massen des Volkes streng katholisch waren. Er strebte deshalb eine engere Verbindung mit dem Vatikan an, was ihm, je mehr er dieser Politik folgte, in immer schärferen Gegensatz zur eindeutig antiklerikalen Freimaurerei brachte. Schließlich hieß es Entweder — Oder: Faschist oder Freimaurer. Damals trat der jetzt vielgenannte General Capello aus der faschistischen Partei aus, neben dem Großmeister Torrigiani der einflußreichste Logenbruder, der jetzt auf der Flucht nach dem Attentatsversuch verhaftet worden ist. Dem Ausschluß der Freimaurer folgte im Sommer 1925 das Verbot der Logentätigkeit überhaupt, was die Führer des „Bruderbundes" veranlaßte, gleich den spanischen Genossen den Sitz ihrer Leitung nach Paris zu verlegen. Verschiedene Zwistigkeiten hatten dann die Lage noch bedeutend verschärft, wobei es auf beiden Seiten eine große Anzahl von Toten gegeben hat. Daß man in den Logen zu Paris und auch in London Mussolini Todfeindschaft geschworen hatte, haben wir bereits mehrfach bemerkt. Br. Lloyd George drohte sogar ziemlich unverblümt mit einem Druck auf die italienische Lira, die dann auch die Abwärtsbewegung begann. Mussolini gab dem jüdischfreimaurerischen Börsendrucke nach, entließ seinen Finanzminister und setzte an seine Stelle den Grafen Volpi, den 2. Vorsitzenden der Banca Commerciale, deren Leiter der ungekrönte Finanzkönig Italiens ist: der jüdische Logenbruder Toeplitz. Das hatte die Gemüter etwas besänftigt, aber die erneuten Zusammenstöße der unteren Führer mit Freimaurern in Florenz verschärften erneut die Lage. Offenbar unter dem Eindruck, daß es jetzt hohe Zeit sei, den gefährlichen Mann zu beseitigen, beschloß man in Paris, zum altbewährten Mittel zu greifen: Mussolini zu ermorden.

Welche Stimmung in Freimaurerkreisen seit langem herrschte, darüber nur ein Beispiel.

Das Logenblatt in Buenos Aires „La Cadena de Union" brachte in seinem Bericht vom Juni 1925 unter dem bezeichnenden Titel „Der Zwerg Mussolini gegen die riesenhafte Freimaurerei" einen Artikel, der dann in einer verbreiteten Zeitung Argentiniens, „La Critica", vom Br. A. Soldano, Hauptsekretär des Obersten Rates der 33., veröffentlicht wurde. Nach dem begeisterten Zeugnis der „Cadena" „zerpulvert" dieser Artikel die „grundlosen Behauptungen des Visionärs Mussolini". „Das Gesetz gegen die Freimaurerei", behauptet Br. Soldano, „ist der größte Mißbrauch der Gewalt, den jemand begehen kann, der sich wie Mussolini der Verwaltung eines so zerrütteten Staates wie Italien bemächtigt hat. Es ist ein monströses Attentat gegen die Gewissensfreiheit, welches nur in einem krankhaften Hirn aufkeimen konnte, der darin keine Entschuldigung für seinen Verfolgungswahn sieht. Aber ich bin überzeugt, daß dieses Gesetz die Logen durchaus nicht einschüchtert, im Gegenteil, es wird den Kampf verschärfen. Denn dieser ständige Kampf, den die Freimaurerei führt, ist grundlegend für die Grundsätze der Gleichheit, Brüderlichkeit und Menschlichkeit. Es ist die Menschlichkeit, zu der sie unentwegt strebt, mit dem Zweck der Vervollkommnung der menschlichen Persönlichkeit. Was die Freimaurerei Italiens betrifft, so ist sie es, die das neue Italien schuf und formte (nicht das faschistische der Verneinung), als in ihr solche Männer wie Mazzini, Garibaldi, Cavour, Crispi und alle anderen militärischen und politischen Größen arbeiteten. Die portugiesische Republick ist ebenfalls ein Werk der Freimaurerei, die argentinische Republik endlich ist das Ergebnis einer Revolution, die die Glieder der Loge „Lautario" ausführten, zu der u. a. Alvear, San Martino Rivadavia usw. gehörten. Immer haben unsere Brüder in höchstem Maße den intellektuellen Liberalismus verkörpert, z. B. Urquiza, Roca Derqui, Obligado, Mitre, Sar- Sarmiento usw. Wir erinnern uns auch daran, daß 1898 ein scheinbar unvermeidlicher Krieg zwischen Argentinien und Chile durch Freimaurer verhütet wurde. Übrigens hat Mussolini selbst am freimaurerischen Werke mitgearbeitet: er war einer der hervorragendsten Brüder in der Hauptloge von Italien. Später machte dieser Mensch Gegenfront. Aber seht ihr nicht sein Gesicht — das Gesicht eines Gestörten?! Es ist ein Verrückter, ein gefährlicher Verrückter. Endlich, wenn Mussolini sich einbildet, daß er die Freimaurerei auflösen würde, so gaukelt er nur etwas vor. Seien wir zurückhaltend ... das Schweigen ist von allen Mitteln das geeignetste, ein währendes und haltbares Werk zu schaffen."

Diese Worte aus „lateinischem Brudermunde" bedeuten für jeden, der freimaurerische Schriften gelesen hat, eine ganz eindeutige Drohung.

Mit den Freimaurerführern hatten aber auch andere Politiker das faschistische Italien verlassen, u. a. der Vorsitzende der Populari-Partei (entspricht etwa dem Zentrum in Deutschland), Don Sturzo. Dieser verparlamentarisierte Flügel der „katholischen" Partei fühlte sich gleichfalls tief beleidigt, und so ergab sich eine merkwürdige Arbeitsgemeinschaft zwischen Freimaurern und den Popularen. Auch an den Attentatsvorbereitungen waren beide Gruppen beteiligt. Einem der katholischen Verschwörer, Quaglia, schlug aber doch das Gewissen. Er verriet den Plan, Zaniboni, Capello u. a. wurden verhaftet.

Wie Quaglia berichtet, hat der französische Groß-Orient durch Vermittlung Torrigianis und des Generals Peppino Garibaldi dem Br. Zaniboni die Summe von 2 Mill. Franken übergeben lassen. Dieser habe später noch 50 000 Lire angefordert, die Capello zum größten Teil selbst aufbrachte. Die Pariser freimaurerisch eingestellte Zeitung „Ere nouvelle" predigte am 27. Oktober, d. h. 10 Tage vor dem Attentat, die Erdolchung Mussolinis; was offenbar ein Zeichen für alle „Brüder auf dem ganzen Erdenrund" sein sollte, daß gegen den widerspenstigen Faschistenführer etwas geplant sei.

Dann kam die Entlarvung; vieles Einzelne wird sich wohl noch herausstellen. Bemerkenswert ist, daß zu gleicher Zeit auch in Spanien eine Revolte ausbrechen wollte, um Primo de Rivera zu stürzen und die Republik auszurufen. Die Spuren führten auch hier nach Paris zum französischen Groß-Orient, mit dem u. a. auch der Führer der „spanischen" Revolutionäre, der Jude Blasco Ibanez, im engsten Einvernehmen handelt.

Daß es innerhalb des Faschismus Kräfte gibt, die diesen Kampf Italiens gegen die Freimaurerei nur als einen Scheinkampf zwischen den Unteroffizieren und Soldaten beider Lager wollten und wollen, steht für uns außer Frage. Die zahlreichen Juden in leitenden Stellungen werden die gegenfreimaurerische Politik, um Schlimmeres zu verhüten, mitgemacht haben, nicht etwa aus „italienischer" Überzeugung. Die Affäre Finci hätte Mussolini vorsichtig machen müssen; die Tatsache wiederum, daß der „begeisterte" faschistische Jude Sem Benelli mit seiner Gruppe plötzlich absprang und seine „Italia libera" gründete, war ein deutlicher Fingerzeig für die wahre Gesinnung. Ferner ist bekannt, daß trotz der jetzt wieder hergestellten äußeren Geschlossenheit innerhalb der gewaltig angewachsenen faschistischen Partei starke Gegensätze bestehen, die natürlich von den „Freunden" ausgenutzt werden. Außerdem hat, wie gesagt, Toeplitz seinen Vertreter in der Regierung selbst sitzen, der dafür sorgen wird, daß der Faschismus die eigentliche Frontstellung, von der heute alles abhängt, die Front gegen das jüdische Finanzkapital nicht einnimmt. Es ist deshalb sehr möglich, daß bei aller Erbitterung der Kampf gegen die Freimaurer sich als Luftstoß herausstellen wird, weil die jüdischen Hintermänner in beiden Lagern unversehrt bleiben. Dann wird die italienische Zerklüftung ihnen, und nur ihnen zugute kommen. Man will das in Italien nicht wahr haben und berauscht sich noch an seinen „Siegen". Dabei ist gerade jetzt die größte Vorsicht am Platze.

Herr Kahn u. die Stockmotoren

Die „Völkische Bauernschaft" schreibt: „Die in dem Handelsteil der Zeitungen aller Richtungen gebrachten Mitteilungen über die Stock-Motorpflug-Aktien-Gesellschaft und im Zusammenhang damit über die Zahlungsschwierigkeiten des Kahn-Konzerns lassen es angebracht erscheinen, einmal grundsätzlich zu dem Wirken dieser beiden Unternehmungen Stellung zu nehmen. Wie der Kahn-Konzern entstanden ist, dürfte allgemein bekannt sein. Herr Kahn, der während des Krieges in Rathenauschen Kriegsgesellschaften Unsummen verdient hat, gelangte in den Besitz ganz großer Kapitalien durch die Verschleuderung der Werkzeug-Maschinen der ehemaligen Heereswerkstätten und legte damit den Grundstock zu der Bildung seines Konzerns. Es wurden größere Maschinenfabriken zusammengekauft, u. a. auch die Stock-Motorpflug-A.-G. und die Maschinenfabrik Podeus in Wismar. Die Schwierigkeiten, in die nun die Stock-Motorpflug-A.-G. und der Kahn-Konzern gekommen sind, haben ihre Ursache in der durch das Reichsernährungs-Ministerium eingeleiteten Periode der Wechselkreditierung an die Landwirtschaft.

Im Anfang d. J. leitete nämlich das Reichsernährungs-Ministerium eine Kreditaktion für Motorpflüge ein, dergestalt, daß es einigen Maschinenfabriken, die gute Motorpflüge herstellten, Kredite gab in Höhe von insgesamt 15 Millionen Reichsmark, wogegen sich diese Firmen verpflichten mußten, die Preise für ihre Maschinen etwas herabzusetzen und den Landwirten gegen Wechselsicherheit die Bezahlung der Maschinen bis ins Jahr 1926 hinein zu ermöglichen. Die Wechsel wurden von allen Banken anstandslos kreditiert. Die Stock-Motorpflug-A.-G. bekam von diesem Kredit 2,5 Millionen Reichsmark und benutzte ihn dazu, ihre Produktion von 40 Motorpflügen pro Monat auf 200 zu steigern. Natürlich war der Kredit dadurch sofort verbraucht, und die Gesellschaft mußte weitere private Kredite in Anspruch nehmen. Bereits im Oktober d. J., als sich ein starker Kaufrückgang bemerkbar machte, traten einige Male Schwierigkeiten bei der Gesellschaft ein, und es sprangen die Banken noch einmal mit einem 3-Millionen-Kredit ein, der jedoch innerhalb von vier Wochen verbraucht war, so daß die Zahlungsschwierigkeiten bei der Gesellschaft wie beim ganzen Konzern derart wuchsen, daß Ende November die Geschäftsaufsicht beantragt wurde, die jedoch bis heute noch nicht genehmigt ist. Diese abnormale Steigerung der Produktion war der Grund für die ganzen Schwierigkeiten.

Der heutige Zustand ist nun der, daß bei der Stock-Motorpflug-A.-G. zunächst das Aktienkapital verbraucht ist, ferner der Reichskredit und der 3-Millionen-Kredit im Oktober, dann 4,2 Millionen Mark, die auf Grund von Lieferungen in Wechseln eingegangen sind, weitere 1,8 Millionen Mark, die als Anzahlungen vor Lieferung der Pflüge in Wechseln gegeben worden sind. Für den 3-Millionen-Kredit sind die Lagerbestände der Landespfandbrief-Anstalt verpfändet worden. Die gesamte Arbeiterschaft wurde am 10. Dezember entlassen.

Für viele Landwirte aber bedeutet der Zusammenbruch der Stock-Motorpflug-Gesellschaft eine Katastrophe. Es sind rund 3000 Stockpflüge im Betriebe, die sofort zum alten Eisen werden, wenn die Ersatzteil-Lieferung nicht mehr erfolgen kann. Dann gibt es in Deutschland rund 1000 Landwirte, die in diesem Jahre Pflüge erhalten haben und zum Teil bezahlt haben, zum Teil jedoch noch Wechsel gegeben haben, deren Fälligkeit Anfang oder Mitte nächsten Jahres abläuft. Eine zweite Gruppe von ungefähr 300 Landwirten hat, wie berichtet wird, den vollen Kaufpreis in Wechseln bereits der Firma gegeben, jedoch noch keine Pflüge erhalten. Auch diese Wechsel laufen bis Ende 1926. Die Kaufverträge enthalten die Bestimmung, daß die Zahlung in Wechseln zu erfolgen hätte, für die bestimmte Fälligkeitsdaten vertragsgemäß vereinbart werden. Den Landwirten wird gesagt, sie sollen die Wechsel ohne Ausstellung des Fälligkeitsdatums hergeben, damit die Firma vor dem eigentlichen Fälligkeitstage bereits Gelder von den Banken erhalten kann. Die Firma hat die Fälligkeitsdaten in ihrer schwierigen Lage bereits für Dezember und Januar eingesetzt, so daß sich die Besitzer genötigt sehen, ein halbes bis ein ganzes Jahr vor dem vereinbarten Fälligkeitstage hohe Summen bar auf den Tisch des Hauses zu legen. Eine Firma wie Stock, mit der 3000 Landwirte direkt in Verbindung stehen, ruinieren, heißt einen großen Teil dieser Landwirte auch mit ruinieren und ihre Betriebe dem Großkapital ausliefern.

Die Firma Stock bleibt jedoch nicht allein, ähnlich, wenn auch nicht ganz so schlimm, geht es der Hanomag, die die bekannten W.-D.-Schlepper baut. Auch hier wird ein großer Teil von Landwirten zugrunde gehen."

Über letzteren Fall steht unseres Wissens ein Dementi bis heute aus. Auch die Darstellung über Stock ist noch nicht dementiert.

Zu diesen Angriffen der „Völkischen Bauernschaft" in ihrer letzten Nummer bemerken wir daß doch wohl ein öffentliches Interesse vorliegt, wenn offizielle Stellen sich damit befassen. Sowohl die Zusammenhänge zwischen dem Kahnkonzern und der Stockco als auch die Kreditfragen der letzteren verlangen dringend eine Klärung und Richtigstellung vor der Öffentlichkeit

Ein jüdisches Bataillon gegen Abd el Krim

Aus Tunis wird mitgeteilt, daß sich zahlreiche junge Juden aus Marokko zu einem freiwilligen Bataillon vereinigt haben und dem Sultan von Marokko ihre Dienste zum Schutz des Moghreb-Gebietes, das von den Truppen Abd el Krims verwüstet wird, angeboten haben. Das Bataillon ist in Megador stationiert.

Es wird leider nicht hinzugefügt, daß das jüd. Bataillon wahrscheinlich als „Versorgungsamt" sich „beteiligen" wird.

Die Hochwasserkatastrophe in Ungarn

Budapest, 30. Dez. Das Hochwasser nimmt von Stunde zu Stunde an Umfang zu. Der größte Teil des fruchtbaren Bekeser-Komitats steht metertief unter Wasser. Die Katastrophe ist nicht allein auf die plötzlich in Siebenbürgen eingetretene Schneeschmelze zurückzuführen, sondern auf das rücksichtslose Vorgehen der rumänischen Behörden, die einfach die Schutzdämme durchschnitten, um das Wasser nach Ungarn abfließen zu lassen. Nach weiteren Meldungen ist das ganze Tokajer Weingebiet bedroht. Der Sachschaden in diesem Gebiet wird bis jetzt allein auf 100 Milliarden Kronen geschätzt. Zahlreiche Menschenleben sind zu beklagen. Die Katastrophe ist die schwerste seit dem Jahre 1879. Bei Szegedin ist die Theiß innerhalb 24 Stunden um 670 cm gestiegen.

Statt eines Inventur-Ausverkaufs halten wir die **Sonderpreise** unseres Weihnachts-Verkaufs bis 15. Januar

Näheres zeigen unsere 23 Schaufenster

Verkaufshaus: Maffeistraße 7/9 — **Loden-Frey** Fabrik gegr. 1842 — Fabrik: am Kleinhesseloher See

THEATER-ANZEIGER

Donnerstag, den 31. Dezember 1925

- **National-Theater**: Hänsel und Gretel. Anfang 5 Uhr
- **Residenz-Theater**: Die Lokalbahn. Die Medaille. Anfang 6 Uhr
- **Kammerspiele**: Zu ebener Erde und im ersten Stock. Anfang 7½ Uhr
- **Volkstheater**: Der wahre Jakob. Anfang 7 Uhr. Jeden Mittwoch u. Samstag (ermäßigte Preise) Aschenbrödel oder der gläserne Pantoffel. Anfang 3½ Uhr
- **Prinz-Reg.-Theater**: —
- **Schauspielhaus**: Der Revisor. Anfang 7½ Uhr
- **Gärtnerpl.-Theater**: Die Teresina. Anfang 7½ Uhr

KINO-ANZEIGER

- **Sendlingertor-Lichtspiele**: Verlängert: Varieté. Ufa-Wochenschau
- **Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele**: Pola Negri in Das verbotene Paradies. Ufa-Wochenschau
- **Ufa-Theater Dachauer Straße**: Verlängert: 1000 : 1 = Harald Lloyd. Ufa-Wochenschau
- **Kammer-Lichtspiele**: Der venetianische Liebesabend. Dutzie hat 2 Männer
- **Licht-Schauspielhaus**: Des großen Erfolges wegen verlängert: Das Abenteuer im Nacht-Expreß
- **Regina-Lichtspiele**: Hilfe ich bin Millionär
- **Passage-Theater**: Das stolze Schweigen
- **Film-Palast**: Der Liebeskäfig

RUNDFUNK MÜNCHEN

Donnerstag, den 31. Dezember 1925.

11.45 Uhr: Wetterbericht. Zeitangabe.

1.55 Uhr: Zeitzeichen. Wetterbericht. Pressemeldungen. Börsennachrichten.

3.30 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen. Wetterbericht.

4.15 Uhr: Für unsere Kinder zum Silvestertag. Silvestergeschichten im Münchner Dialekt. Gesprochen von Otto Willner.

5 Uhr: Nachmittags-Konzert des Kammerquartetts Anny Rosenberger.

6 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen. Wetterbericht.

7 Uhr: Silvesterbräuche in alter und neuer Zeit. Vortrag von Prälat Dr. Michael Hartig.

9 Uhr: „Die Hosenknöpf." Ein Akt von Max Neal und Max Ferner. Spielleitung Rolf Pinegger.
Anschließend: Bekanntgabe der nächsten Opernübertragung.

10 bis 12.20 Uhr: Silvester-Feier. Konzert des Rundfunkorchesters. Leitung Franz Adam. Solisten Hans Forstner (Tenor, Max Oßwald (Tenor), Richard Staab (Klavier)).

11.40 Uhr: Jahreswende. Eine Zwiesprache, in welcher die Mitternacht angesagt wird.

12 Uhr: Neujahr. Pause bis 12.15 Uhr.

12.15 Uhr: Ansprache der Deutschen Stunde und Schlußchor. (Rundfunkchor und Rundfunkorchester.)

Freitag, den 1. Januar 1926.

11.30—1 Uhr Morgenveranstaltung.

11.30 Uhr Gedanken zur Jahreswende mit Rezitation von Dr. Fritz Gerathewohl.

12 Uhr: Morgenkonzert. Das Rundfunkorchester unter Leitung von Hans A. Winter. Solisten Maria Kiesl (Sopran), Willy Stuhlfauth (Viol.), Giacinta della Rocca (Bratsche), Ernst Brummbauer (Flöte).

1 Uhr: Wetterbericht. Zeitangabe.

3.15 Uhr: Heiteres für unsere Kleinen (Maria Devera).

4 Uhr: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. Leitg. Franz Adam. Mitwirkend Wilh. Bauer (Bariton), Otto Framer (Rezitation). Liedertexte im Südd. Rundfunk, Heft 52.

5.30 Uhr: Das Weltwunder der Cheopspyramide auf dem Gräberfelde von Memphis. Vortrag von Dr. Balthasar Poertner.

6.45 Uhr: Gartenszene aus Goethes „Faust" (1. Teil).

7.30 Uhr: Populäres Konzert des Konzertvereins München, E. V. Dirigent Kapellmeister Friedrich Rammelt. Solist Adolf Hempel (Orgel). (Übertragung aus der Tonhalle in München.) Bekanntgabe der Vortragsfolge: 7.15 Uhr.)

9.45 Uhr: Pressemeldungen. Wetterbericht. Zeitangabe. Sportfunk. Geschäftsnachrichten. Wetterbericht.

10 Uhr: Frühschluß für Fernempfang.

... und abends in den Circus Krone

Verlangt überall den „Völk. Beobachter"

Sprechapparate Platten und Nadeln usw.
W. Krass
Bayerstraße 15
Telephon 50666

Schinken
Wurst und Speck, feinste westfäl. Dauerware, versendet
Wilh. Bartscher
Riedberg 19 i. W.
Verlangen Sie Preisliste!

Junger Mann, 22 Jahre, gelernter **Mechaniker**. Kenntnisse in Stenographie u. Maschinenschreiben. Zuletzt als Lagerist tätig, sucht Stellung irgendwelcher Art (München). Ang. unter **E. K. 690** an die Anzeig.-Abt. d. Blattes.

Jeden Sonnabend **Versammlung** Bauers Restaurant Leipzig, Täubchenweg Abt. Roßbach

Abgebauter **Bankbeamter** geb. 1906, (Nat.-Soz.), sucht Stellung auf Bureau. Angeb. an Fritz Hesch, Lautenbach (Baden)

Statt besonderer Anzeige

Am 29. Dezember 1925 verschied in München im 83. Lebensjahr nach längerem Leiden

Herr Dr. Emil Rosenberg
Professor emer. für Anatomie

Die Einäscherung findet am 2. Januar 1926, vorm. 9.30 Uhr, im östl. Friedhof statt.

Die Hinterbliebenen

Seiden-Hüte stets das Neueste
Trauer-Hüte und Schleier
Putzzutaten
Franz Rosenzvet, München Theatinerstraße 1

Denkt an Euer Hakenkreuz-Liederbuch
zusammengestellt von Franz Grundner
Preis 35 Pfennig
Bestellungen an „Propaganda" München, Blumenstr. 13

Zigarrengeschäft Bujakowski
Berlin N 39, Boyenstr. 42
Große Auswahl in Zigarren und Zigaretten
Der „Völkische Beobachter" liegt aus

Göricke-Fahrräder
Diamant — Dürkopp
Stoewer — Wolf

Günstige Zahlungsbedingungen
Rupert Baumann Thalkirchner Straße 7 (beim Sendlinger-Tor-Pl.), Tel. 53866